Altenaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Preis beträgt mit einer illustrierten Unterhaltungs-Beilage vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen 3,30 Mark, durch die Post frei ins Haus 3,72 Mark.

Geschäftsstelle: Altena, Kirchstr. 26

Amtliche Tageszeitung für den Kreis Altena

Altenaer Zeitung und Kreisanzeiger

Einzige in Altena hergestellte und selbständig erscheinende Zeitung

Höchste Abonnentenziffer der im Kreise Altena und im Lennetal erscheinenden Zeitungen

Anzeigen werden bis morgens 10 Uhr erbeten. Die sechsgespaltene Garmondzeile oder deren Raum kostet 20 Pfg., Reklamen die Zeile 40 Pfg. Jede Rabattbewilligung ist hinfällig bei der zwangsweisen Beitreibung der Gebühren.

Fernsprechanschluß Nr. 96

Nr. 116 (Erstes Blatt) Dienstag, den 21. Mai 1918. 85. Jahrgang

Die deutschen Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Mai. Amtlich.

Westlich von Hulluch griff der Engländer mit mehreren Kompagnien an. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Im übrigen beschränkte sich die Infanterietätigkeit auf Erkundungen.

Die an den Kampffronten bis zum frühen Morgen anhaltende lebhafte Feuertätigkeit ließ in den Vormittagsstunden nach und lebte erst gegen Abend wieder auf. Zwischen Arras und Albert war der Feind besonders rege. Unsere Batterien lagen hier vielfach unter heftigem Feuer.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kemmelgebiet nahm die Feuertätigkeit am Abend und gegen Mitternacht erheblich an Stärke zu. Heute früh haben sich dort heftige Artilleriekämpfe entwickelt. Auch an den übrigen Kampffronten lebte die Gefechtstätigkeit vielfach auf.

Auf dem Südufer der Ancre griff der Engländer am frühen Morgen mit starken Kräften an; in Ville sur Ancre drang er ein. Versuche des Feindes, im Ancre-Tal weiter vorzudringen, scheiterten. Mehrfacher, gegen Morlancourt gerichteter Ansturm brach vor dem Dorfe blutig zusammen.

An vielen Stellen der Front wurden englische und französische Erkundungsvorstöße abgewiesen. In Vorfeldkämpfen und bei erfolgreicher Unternehmung nördlich von St. Mihiel machten wir Gefangene.

In letzter Nacht wurden London, Dover und andere englische Küstenorte erfolgreich mit Bomben angegriffen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

WTB. Berlin, 20. Mai, abends. (Amtlich.) **Starke französische Angriffe gegen den Kemmel sind unter starken Verlusten gescheitert.**

* * *

Amiens und Bethune unter deutschem Feuer.

≃ Genf, 21. Mai. **Die letzten Kunstschätze sind aus Amiens entfernt. Einzelne Stadtteile sind fast vollständig zerstört. — Ferner bestätigen die Pariser Blätter, daß auch Bethune und Umgebung andauernd unter heftigstem deutschen Geschützfeuer stehen. — Clemenceau hatte während seines vorgestrigen Frontbesuches neue Unterredungen mit Foch, Petain, sowie den britischen und amerikanischen Generalen. Clemenceaus Eindruck war, es gebe keinen Abschnitt der Westfront, auf dem man sich gegen Ueberraschungsangriffe nicht genügend vorgesehen habe.**

„Der deutsche Stoß wird furchtbar sein".

≃ Bern, 21. Mai. **Die Kriegsberichterstatter an der französischen Front sind einmütig der Ansicht, daß die Vorbereitungen der Deutschen beendet sind. Allgemein erhofft die französische Militärkritik die wirksamste Hilfe gegen die deutschen Angriffe von den wachsenden amerikanischen Verstärkungen. In der „Humanite" schreibt Sembat, daß die gegenwärtigen amerikanischen Truppensendungen ungefähr das Sechsfache dessen ausmachen, was man erhoffte. Die Ueberlegenheit in der Luft sei bereits hergestellt. Der deutsche Vorstoß werde furchtbar sein.**

Der Berner „Bund" zur Kriegslage.

≃ Bern, 20. Mai. **Zur Kennzeichnung der allgemeinen Kriegslage schreibt der „Bund": Die augenblickliche Stille darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß man im bevorstehenden Hinterhalt steht. Starke Gründe sprechen für die gesteigerte Fortsetzung der deutschen Offensive, da die Deutschen zweifellos so starke Kräfte gebunden haben, daß es General Foch trotz Heranschaffung eines großen Teiles der britischen Heimatarmee und französischer Kolonialtruppen kaum möglich sein wird, eine neue Manövrierarmee zum Angriffe heranzuführen, dazu sind die Verluste der Engländer zu groß gewesen. Auch die Franzosen hatten schwer gelitten. Ob die Fortsetzung der Offensive sich abermals gegen den englischen Heeresflügel richtet, bleibt abzuwarten. Man darf die Möglichkeit eines Wechsels der Angriffsfront nicht aus den Augen lassen.**

Ein englischer Offizier über die Lage an der Westfront.

Amsterdam, 18. Mai. Ein höherer englischer Offizier hat in einem Interview mit Reuter folgendes erklärt: In Frankreich hat sich in der verflossenen Woche wenig wichtiges ereignet. Es haben eine Reihe kleinerer Operationen stattgefunden. Das erste Mal, wo die Deutschen Tanks gebrauchten, verzeichneten wir den 24. April. Sie hatten damals Erfolg damit. Unsere leichten Tanks, deren Zahl nun sechs beträgt, waren ein vornehmer Faktor in der Frage des Menschenmaterials. Die allgemeine Lage im Westen ist also fast unverändert. Die Deutschen bereiten sich nun auf eine neue große Kraftentfaltung vor. Je länger sie warten, desto mehr Truppen werden sie einsetzen, und zweifellos werden sie eine gewaltige Offensive unternehmen. Die italienische Armee erwartet ebenfalls eine Offensive der Oesterreicher. Die Moral der italienischen Truppen ist aber wieder ausgezeichnet und die Stimmung gut.

General Smuts spricht über die Kriegslage.

Amsterdam, 18. Mai. In einer in Glasgow gehaltenen Rede sprach General Smuts die Erwartung aus, daß die Deutschen an der Westfront, wo sie nun die größte Offensive vorbereiten, niemals durchbrechen werden. Smuts erachtet es nicht für notwendig, daß die Alliierten nach Berlin marschieren. „Wenn wir uns entschlossen, ruhig und voll Vertrauen verteidigen," sagte er, „werden wir siegen. Wir wünschen keine Entschädigungen und keine Annexionen. Wir kämpfen für die Rechte der Nationen und einen dauerhaften Frieden." — In einer weiteren Rede, die er ebenfalls in Glasgow hielt, sagte Smuts: „Deutschland versucht die englische Armee zu vernichten, weil es ihn ihr einen entscheidenden Faktor sieht. Wir müssen dem Feind beweisen, daß das englische Reich nicht erschöpft ist." Smuts huldigte Lloyd George für dessen Versuche, die Einheit im Oberbefehl zustandezubringen. Der General ist der Ueberzeugung, daß der Krieg mit einem entscheidenden Resultat und keinem „Remis" endigen werde. Er bedauerte die jüngsten Enthüllungen über die Friedensverhandlungen, weil die Kriegführenden von Zeit zu Zeit miteinander in Fühlung treten müßten, um zu beraten, was der Gegner denke und welche Vorteile man daraus ziehen könnte. Die Zeit muß kommen, wo der Feind Bereitschaft bekundet, unsere Hauptbedingungen anzunehmen, denn wenn nicht ein offizieller Gedankenaustausch besteht, wie kann man dann wissen, ob er dazu bereit ist? Eine Friedenskonferenz ist eins der gefährlichsten Dinge, solange man nicht weiß, daß die Hauptbedingungen angenommen werden.

Starkes Störungsfeuer und rege Erkundungstätigkeit.

WTB. Berlin, 18. Mai. Längs der ganzen Westfront war die Artillerie- und Patrouillentätigkeit äußerst rege. Das beiderseitige Feuer lebte gegen Abend erheblich auf und dauerte die ganze Nacht mit großer Heftigkeit an. Schweres deutsches Flachfeuer beschoß die Schächte 6 und 7 von Roeux, den Schacht 12 südlich von Sailly Labourse, ferner das Stahlwerk und das Maschinenhaus von Grenay. Bei Boves, an der Römerstraße und bei La Haussoye wurden starke Explosionen beobachtet, die augenscheinlich von getroffenen Munitionslagern herrührten.

Die Engländer beschossen Lens mit schweren Minen. Sie wie die Franzosen fahren fort, die noch erhaltenen Ortschaften weit hinter der Front zu zerstören. Verpelliéres, Roiglise und Caisnel wurden durch das Feuer weittragender Geschütze schwer beschädigt, Laon erhielt das übliche Feuer. Flieger griffen die Stadt Tournay an, ihren Bomben fielen zahlreiche Einwohner zum Opfer.

Zwischen den Stellungen kam es zu lebhaften Patrouillengefechten. Englische und belgische Vorstöße wurden am Yserkanal sowie westlich Boormezeele abgewiesen. Die Franzosen versuchten mit Großpatrouillen beiderseit Lassigny sowie östlich Banizy sur Matz vorzufühlen, wurden aber teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß im erbitterten Nahkampfe abgewiesen. Deutsche Stoßtrupps drangen nordöstlich Hinges sowie westlich Montdidier vor und brachten mehrfach Gefangene ein.

Die Bundesgenossen unter sich.

□ Berlin, 18. Mai. Während früher aus französischen Gefangenen nicht leicht ein Wort des Unwillens über den englischen Bundesgenossen herauszuholen war, äußern sie sich jetzt sämtlich Mann wie Offizier, freimütig voll Empörung über die Engländer, deren völliges militärisches Versagen das französische Heer in die furchtbare gegenwärtige Lage gebracht hat. Französische Jäger, die in der Kemmelgegend in deutsche Hand fielen, meinten, es sei die allgemeine Ansicht unter den Truppen, daß Poilus ihre Haut nur noch für englische Kriegsziele zu Markte tragen. Ueberall, wo die Engländer versagen, müßten die Franzosen versuchen, die Lage zu retten. Ein französischer Sergeant äußerte, die Engländer seien nur gut dafür, hinter der Front Toilette zu machen und den französischen Soldaten gegenüber einen ganzen ungerechtfertigten Hochmut zur Schau zu tragen. Andererseits meinten einige östlich von Ypern gefangen genommene Engländer, wenn die Franzosen denn durchaus Elsaß-Lothringen haben wollten, sollten sie es sich doch allein holen, ohne die Hilfe der Engländer zu beanspruchen. So groß aber auch die Gegensätze zwischen den Engländern und Franzosen sind, eins ist allen Gefangenen gemeinsam: **Die völlige Kriegsmüdigkeit.**

Amerikanische Verluste.

WTB. Washington, 18. Mai. Die letzte Verlustliste, die General Pershing veröffentlichte, enthält 120 Amerikaner, die getötet, verwundet oder vermißt sind. Damit steigt die Gesamtsumme der Verluste der Amerikaner seit Beginn des Krieges auf folgende Ziffern: Gefallen 2240, verwundet 3009, gefangen genommen 55 und vermißt 202. Die Gesamtzahl an Verlusten beträgt 5596.

Erfolge deutscher Bombenangriffe.

□ Berlin, 18. Mai. Nichtamtlich. Die klaren hellen Nächte der vergangenen Woche begünstigten in hohem Maße die Angriffe der deutschen Bombengeschwader. Nacht für Nacht krachen weit hinter der Front in den englischen und französischen Unterkunftsorten und Versammlungsräumen, Bahnanlagen und Depots die deutschen Bomben. Trotz aller starken Gegenwirkung, durch Scheinwerfer und Geschütze wurden die Angriffe erfolgreich durchgeführt. Auf Calais, Dünkirchen, St. Omer, Compiegne und Soissons wurden nicht weniger als 175 000 Kg. Bomben abgeworfen.

Fliegeralarm in Paris.

Amsterdam, 18. Mai. Reuter meldet vom 17. Mai aus Paris: Heute abend um 10 Uhr 15 Minuten wurde das Alarmsignal gegeben. Um 11 Uhr 5 Minuten wurde signalisiert, daß alles wieder sicher sei.

≃ Zürich, 18. Mai. „Petit Parisien" meldet: Der Fliegerangriff am Mittwoch überraschte einigermaßen die Pariser, da sie seit dem 12. April nicht mehr beunruhigt worden sind. Die Menge flüchtete wieder in die Untergrundbahn. Die Theatervorstellungen wurden gemäß den neuen Vorschriften unterbrochen und die Zuschauer in die Zufluchtsorte geführt.

* Genf, 20. Mai. Einige frisch angekommene, in Pariser Vororten untergebrachte amerikanische Abteilungen erhielten diese Nacht die Feuertaufe. Die Zahl der abgeworfenen deutschen Geschosse wird mit 150 angegeben. — Ueber die Zahl der Bombentreffer innerhalb und außerhalb Paris herrschen schwankende Angaben. Die Stadt erreichten vor Mitternacht mehrere deutsche Flugzeuge die übrigen verteilten sich über die Vororte und richteten starke Verheerungen an.

* * *

Lloyd Georges Rücktritt angeblich beschlossen.

□ Wien, 18. Mai. **Die „Wiener Mittagszeitung" meldet aus Rotterdam, nun sei entschieden, daß Lloyd George zurücktrete. Sein Nachfolger soll aber nicht Asquith werden, sondern Lord Caw. Ein neues Kriegskabinett werde ebenfalls gebildet werden, dem Asquith, Lansdowne, Caw und andere mehr angehören sollen. Der Gegensatz zwischen der Regierung und der Heeresleitung ist unüberbrückbar geworden, ebenso der Gegensatz zwischen England und Frankreich.**

Friedensversammlungen in England.

≃ Basel, 20. Mai. „Daily News" schreibt, daß an den Pfingsttagen im Vereinigten Königreich 105 Versammlungen mit der Forderung nach einem Verständigungsfrieden angekündigt sind. In London und Vororten finden 13 Versammlungen statt.

≃ Basel, 20. Mai. „Times" schreibt am 16. Mai zur Unterhausdebatte: Unserer Ansicht nach beginnen die alliierten Völker immer mehr die Notwendigkeit eines aufrichtigen Friedensvorschlages einzusehen. Es muß eine Richtschnur geschaffen werden, nach der jeder feindliche Vorschlag geprüft werden könnte.

Kühlmanns angeblicher Friedensfühler in London.

Priv. Bln. Amsterdam, 20. Mai. Der Berliner Vertreter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet von einem Gespräch, das er mit Staatssekretär v. Kühlmann über die sogenannte Sendung des früheren Kriegsministers Colijn nach England hatte. Herr v. Kühlmann sagte:

„Ich habe gehört, daß das niederländische Ententeblatt zweimal behauptet hat, daß Herr Colijn im Auftrag von mir in England gewesen sei, um über den Frieden zu sprechen. Es ist mir nicht bekannt, ob Herr Colijn mit einigen seiner Freunde in England über den Frieden gesprochen hat. Offenbar wird im Augenblick in England ziemlich viel über Frieden geredet. Die Behauptung, als sei Herr Colijn, den ich übrigens seit meiner Amtszeit in Holland kenne und verehre, in meinem Auftrage, auf meinen Wunsch oder in Uebereinstimmung mit mir nach England gereist, um dort über Frieden zu sprechen, ist ein reines Märchen. Ich habe mit Herrn Colijn seit Monaten weder unmittelbar noch auf einem Umwege in irgendwelcher Beziehung gestanden und habe von seiner Reise erst aus den Zeitungen gehört."

Irland.

WTB. London, 18. Mai. Reuter. **Die „Times" meldet aus Dublin: Eine erhebliche Anzahl Personen aus Dublin und ganz Irland sind verhaftet worden.**

WTB. Dublin, 18. Mai. Reuter berichtet, daß die Führer der Sinnfeiner, de Valera, Gräfin Markiewice, Arthur Griffith, Dr. Dillon und der Abgeordnete Cosgrave, verhaftet worden sind.

WTB. Amsterdam, 18. Mai. Der Londoner Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad" schreibt seinem Blatte, daß sich unter den Verhafteten auch der Schriftsteller Darrel Figgis, sowie Herbert Fellowes und Dr. Hayes befinden. Die Verhaftungen seien ruhig durchgeführt worden. Die Regierung habe dokumentarische Beweise.

WTB. London, 18. Mai. Amtlich verlautet, daß alle Parlamentsmitglieder, die zu den Sinn-Feinern gehören, verhaftet worden sind.

WTB. London, 18. Mai. Reuter. Nach den letzten Meldungen beläuft sich die Zahl der in Dublin Verhafteten auf ungefähr hundert.

≃ **Basel, 21. Mai. Einer Londoner Havas-Meldung zufolge wurden in Irland etwa 500 Verhaftungen vorgenommen, darunter alle Parlamentsmitglieder, die Sinnfeiner sind.**

WTB. London, 18. Mai. Reuter. Die von der irischen Regierung getroffenen Maßnahmen, die deutsche Verschwörung zu unterdrücken und die schnelle Verhaftung von Personen, die der Teilnahme, an der Verschwörung verdächtig waren, haben bei den Sinn-Feinern in Dublin Bestürzung hervorgerufen. Wie man hört, sind die Behörden im Besitze umfassenden Nachrichtenmaterials über den Plan, in die irische Bewegung in Irland Einheit, auch im Interesse Deutschlands, zu bringen. Weitere Enthüllungen sind nicht wahrscheinlich. Allgemein herrscht das Gefühl, daß die Anzahl derjenigen, die an der Bewegung teilgenommen haben, klein ist, und man legt Nachdruck darauf, daß sie das irische Volk als Ganzes nicht vertreten. Die Verhaftungen fanden in den ersten Morgenstunden statt, als es noch ruhig in der Stadt war, so daß ernstere Ruhestörungen im Zusammenhang mit den Verhaftungen nicht vorgekommen sind.

≃ **Lugano, 21. Mai. Das Vorgehen der englischen Regierung in Irland hat einen peinlichen Eindruck in Italien gemacht, weil damit bewiesen wird, wieviel Unwahrheit in dem Feldgeschrei der Alliierten für die kleinen Nationen steckt. Nach dem „Corriere della Sera" wurden in Irland etwa 200 Personen verhaftet und auf Kriegsschiffe gebracht. In Dublin herrscht große Bestürzung. Die Stadt ist vorläufig ruhig, doch sind nach demselben Korrespondenten Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. Nach dem Londoner Korrespondenten des „Secolo" bestätigt sich die Verhaftung des Dr. Dillon, Führer der Nationalisten, nicht. Der Verhaftete gleichen Namens ist Sinnfeiner.**

Ein Aufruf Lord Frenchs.

* Amsterdam, 20. Mai. Der Vizekönig von Irland, Lord French, hat folgenden Aufruf an das irische Volk gerichtet: Da es zu unserer Kenntnis gekommen ist, daß gewisse Untertanen seiner Majestät, welche in Irland wohnen, sich verschworen haben, mit dem deutschen Feinde in verräterische Verbindung zu treten, oder schon mit ihm darin getreten sind, und da ein solcher Verrat eine Bedrohung des guten Rufes von Irland und seiner glorreichen Geschichte darstellt, der Geschichte, die den Stolz des Landes bildet, dessen Söhne sich immer ausgezeichnet und heldenmütig in der Vergangenheit geschlagen haben, wie sie auch jetzt zu Tausenden in diesem Kriege kämpfen, und da energische Maßnahmen getroffen werden müssen, die deutsche Verschwörung zu unterdrücken, Maßnahmen, die sich aber nur gegen die Verschwörung selbst richten, ist es die Pflicht aller getreuen Untertanen seiner Majestät in Irland mitzuhelfen bei der Unterdrückung der verräterischen Verschwörung, bei der Vereitelung der verräterischen Versuche Deutschlands die Ehre der Iren mit eigenen Zwecken zu besudeln. Die Regierung richtet einen Appell an alle getreuen Untertanen seiner Majestät, zu helfen bei der Zerschmetterung der Verschwörung und bei der Sicherung einer zielbewußten Fortsetzung des Krieges und bei der Sicherung der Wohlfahrt und Sicherung des Reiches als Mittel zur Erreichung jener Ziele. Wir werden bald noch weitere Schritte veranlassen, in Irland die freiwillige Dienstnahme bei seiner Majestät Truppen zu erleichtern in der Hoffnung, daß ohne daß man zur Dienstpflicht seine Zuflucht zu nehmen braucht, das Kontingent von Irland auf gehöriger Stärke erhalten und mit von anderen Teilen des britischen Reiches gestellten Kontingenten in Einklang gebracht wird.

Die österreichisch-ungarischen Berichte.

WTB. Wien, 18. Mai. **Amtlich wird verlautbart:**

Die italienische Erkundungstätigkeit an der Südwestfront ist andauernd rege.

Die Kämpfe zwischen Osmu und Devoli wurden fortgesetzt.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Eines unserer U-Boote, Kommandant Linienschiffsleutnant Holub, hat am 14. Mai vor Valona

einen großen englischen Zerstörer durch Torpedoschuß versenkt.

Flottenkommando.

WTB. Wien, 19. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Die beiderseits entfaltete Erkundungstätigkeit führte an der Tiroler Westfront und in den vizentinischen Gebirgen zu günstig verlaufenden Gefechten.

Oestlich vom Monte Pertica wurde der Feind zweimal im Nahkampf zurückgeschlagen.

In Albanien flauten die Kämpfe ab. Wir haben den Angreifern etwa 100 Gefangene und einige Maschinengewehre abgenommen.

Der Chef des Generalstabes.

WTB. Wien, 20. Mai. Amtlich wird verlautbart:

An der Südwestfront beiderseits Erkundungstrupps und Flieger nach wie vor in reger Tätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Bericht.

WTB. Konstantinopel, 20. Mai. Amtlicher Bericht.

Palästinafront: Stellenweise beiderseits reges Störungsfeuer. Erfolgreiche eigene Erkundungsvorstöße bei Rasat und gegen die Jordanmündung. Die Angriffe der Rebellen gegen Maan sind gescheitert.

Aegäisches Meer: Einer unserer Flieger griff feindliche Artilleriestellungen auf der Insel Mais mit beobachteter guter Wirkung an und kehrte trotz feindlicher Abwehr unversehrt zurück.

An den übrigen Fronten nichts Neues.

Seekrieg.

Neue U-Bootserfolge.

WTB. Berlin, 18. Mai. Amtlich. Das von Kapitänleutnant Grünert befehligte U-Boot hat an der Westküste Englands 5 bewaffnete tiefbeladene Dampfer mit zusammen

21 000 Br.-R.-T.

versenkt. Darunter ein mindestens 8000 Br.-R.-T. großes Schiff. Namentlich festgestellt wurde der bewaffnete französische Dampfer „St. Chamond“ (2886 Br.-R.-T.)

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vor bedeutsamen Entscheidungen zur See?

≅ Genf, 20. Mai. Der „Temps“ meldet aus London die Sperrung der Ententehäfen für Ende Mai. Es ständen bedeutsame Entscheidungen zur See bevor.

Munition auf englischen Hospitalschiffen.

* Berlin, 20. Mai. Ein am 21. März gefangen genommener englischer Student der Medizin vom Royal Army Medical Korps hat nach seiner Gefangennahme ausgesagt, er habe im Juni 1916 während seines Aufenthalts in Rouen beobachtet, wie das Hospitalschiff „West Australia“ ausgeladen wurde; er habe seinen Freund darauf aufmerksam gemacht, daß Munition und Kisten ausgeladen würden und habe diese Verletzung des Völkerrechts kritisiert, die deutsche Gegenmaßnahmen zur Folge haben müßte.

Von einem Orkan zerstreut.

WTB. Kopenhagen, 20. Mai. „Extrabladet“ berichtet aus Christiania: Ein Handelsgeleitzug aus 27 Schiffen, der letzten Dienstag auf der Reise nach Norwegen England verließ, wurde in der Nordsee von einem Orkan überfallen und zerstreut. Von den 27 Schiffen sind bisher nur 20 in Bergen eingetroffen. Ein Dampfer stieß an der norwegischen Küste mit den begleitenden Torpedobooten zusammen und sank einige Minuten darauf. Die Besatzung wurde von den Torpedobooten aufgenommen. Wahrscheinlich handelt es sich um den dänischen Dampfer „Alex“, der nach einer Meldung des dänischen Ministeriums des Aeußeren in der Nacht zum Sonntag nach einem Zusammenstoß mit zwei englischen Torpedobooten gesunken ist.

Verschiedene Meldungen.

Kundgebungen zur Wahlrechtsfrage.

⊡ Berlin, 19. Mai. Zur Wahlrechtsfrage erläßt der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei im „Vorwärts“ einen kürzern Aufruf an die Partei mit der Aufforderung an die Organisationen, überall Versammlungen abzuhalten, in denen die Auflösung des Landtages mit Entschiedenheit gefordert werde. Der Parteivorstand trete binnen kürzester Frist mit den preußischen Landesausschüssen und dem Parteiausschuß zusammen, um zur Wahlrechtsfrage und der Kürzung der Brotration Stellung zu nehmen. Auch der Gegenbund zur Vaterlandspartei, der Volksbund für Freiheit und Vaterland, erläßt einen Aufruf, worin er entschieden Widerspruch erhebt gegen die unwürdige Behandlung, welche die Wahlrechtsvorlage in der dritten Lesung erfahren habe. Auch dieser Bund ist der Ansicht, daß die Regierung unter allen Umständen mit der Auflösung dieses volksfeindlichen Hauses hätte antworten müssen. Statt dessen habe sie sich in Verhandlungen eingelassen und erhalte unser öffentliches Leben in einer Unruhe, die weit schädlicher wirken müsse als ein kurzer Wahlkampf. Der Bund spricht die Erwartung aus, daß sich die Regierung durch keinerlei Kompromisse von der Linie des gleichen Wahlrechts abdrängen lasse. Insbesondere möge sie Bestrebungen nicht nachgeben, das gleiche Wahlrecht durch Alterszusatzstimmen abzuschwächen, die nur geeignet seien, die im waffenfähigen Alter für uns kämpfenden Volksgenossen bei ihrer Heimkehr schwer zu benachteiligen.

Zum deutsch-österreichischen Bündnis.

WTB. Wien, 19. Mai. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Büros.) Von unterrichteter Seite erfahren die Blätter:

Ausbau und Vertiefung des politischen und wirtschaftlichen Bündnisses mit Deutschland können selbstverständlich für die militärischen Verhältnisse nicht ohne Niederschlag bleiben. Schon als der Krieg ausbrach, boten eine nach ähnlichen Grundsätzen gehandhabte Ausbildung der Truppen und Führer und eine gleich hohe Bewertung der Manneszucht, vor allem aber eine in Bundeskriegen einzig dastehende Interessengemeinschaft die Gewähr für rasches und erfolgreiches Zusammenarbeiten. Dieses Zusammenarbeiten wurde mit der zunehmenden Verwicklung der Kriegslage immer inniger. Alles, was auf militärischem Gebiete im Kriege neu geschaffen wurde, kam den beiden Armeen in gleicher Weise zustatten. Alles was an Ungeahntem und Unerschöpflichem dazu zu lernen war, lernten beide gemeinsam, einer von dem andern. So konnte auch die stärkste Vermischung österreichisch-ungarischer und deutscher Abteilungen die Einheit der Kriegshandlung nie und nimmer im geringsten stören, Truppen und Führer kennen einander bis in jede Einzelheit. Diese Entwicklung der Dinge bildet eine Hauptursache dafür, daß es uns möglich war, gegen eine Welt von Feinden siegreich durchzuhalten. Oesterreichische und ungarische Kommandos erhielten deutsche Truppen und deutschen Führern wurden österreichische und ungarische Divisionen unterstellt, die Einheit der Front war ohne Künstelei geschaffen. Die beiden Heeresleitungen hatten in ihr ein Kriegswerkzeug, dessen Elastizität allen Aufgaben gerecht wurde.

Gerade die gemeinsame Verteidigung, der allein das Bündnis der Mittelmächte gilt, erheischt dringend, daß die im Kriege aus den Verhältnissen geborene Einheitlichkeit des Heeres in allen für die Kampfführung in Betracht kommenden Belangen gewahrt bleibe. Dazu gehört auch eine gewisse Annäherung in Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung, eine Annäherung, die der Materialnacherzeugung und dem Nachschub wesentlich zugute kommen wird. Nimmt man noch die gemeinsame Vorarbeit für die militärische und wirtschaftliche Mobilisierung hinzu, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß die Vereinbarung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland durchaus auf dem Grundsatz der Zweckmäßigkeit aufgebaut sein wird, nicht auf weniger und auch nicht mehr.

Dem Wesen des Bündnisses der beiden Mächte entsprechend werden die militärischen Abmachungen auf dem Grundsatze vollster Parität beruhen und die beiderseitigen Souveränitätsrechte nicht beeinträchtigen. Sie werden daher selbstverständlich die beiderseitigen obersten Kommandobefugnisse in keiner Weise berühren. Ebenso selbstverständlich ist die sorgfältige Bewahrung der den beiden Heeren traditionellen Eigentümlichkeiten, die ja doch die Stärke jedes einzelnen ausmachen und keinerlei Veränderung erleiden dürfen. Nach der Natur der Dinge handelt es sich bei den in Rede stehenden militärischen Vereinbarungen im Wesen durchweg um jene Gebiete der militärischen Exekutive, die sowohl nach österreichischem als auch nach ungarischem Gesetze verfassungsmäßig den Herrscherrechten des Kaisers und Königs als obersten Befehlshabers vorbehalten sind.

Neuer Geheimvertrag mit Italien.

WTB. Rotterdam, 18. Mai. Laut Nieuwe Rotterdamsche Courant erfährt der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ daß der Geheimvertrag mit Italien annulliert und durch einen neuen ersetzt worden ist.

Die große Schlacht in Frankreich.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

III.

Die Hauptkampfgruppe, die gleich im ersten Anlaufe über alles Erwarten rasch und siegreich die feindlichen Stellungen durchbrach und binnen 10 Tagen die „Große Schlacht in Frankreich“ schlug, setzte sich aus drei Armeen zusammen. Im Zentrum stand die alte Cambrai-Armee unter dem Oberbefehl des Generals v. d. Marwitz. Die Armee des Generals Otto v. Below umspannte den nördlichen Cambraibogen bis in Höhe von Arras. Die Armee v. Hutier, die sich im Raume südöstlich und nördlich der Stadt St. Quentin versammelte, lehnte sich mit dem linken Flügel bei La Fère an die Oise. Während die Armeen v. d. Marwitz und v. Below zu der Heeresgruppe des Kronprinzen von Bayern gehörten, bildete die Armee v. Hutier den rechten Flügel der Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen, so daß die beiden Heeresgruppen mit ihren inneren Flügeln den Angriff gemeinsam vortrieben.

Aufgabe der Stoßgruppe war der Durchbruch durch das englische Stellungssystem, dessen drei Hauptlinien einen Streifen von 12 bis 15 Kilometer Tiefe durchzogen. Da die beiden nördlichen Armeen aus der Bucht des Cambraibogens in südwestlicher Richtung, die Armee v. Hutier aber westwärts vorstießen, entstand ein konzentrischer Angriff, der im Verlauf der ersten Bewegungen durch das scharfe Vorwärtsdringen der Armee v. Hutier und durch den tapferen Widerstand der Engländer im Norden in geradere Linie gestreckt wurde. Der Plan rollte den Angriff über das von künstlichen und natürlichen Bollwerken wimmelnde Gelände der Siegfriedstellung und führte die Marschlinien der nördlichen und der mittleren Armee in der Richtung auf Bapaume und Peronne bis an den Rand des alten Großkampfbeckens.

Am Abend des 20. März, dem Vorabend des lange vorher festgesetzten Angriffstages, war der Aufmarsch beendet. Der in der Frühe einsetzende Nebel verbarg die letzten Truppenbewegungen, und die Meldungen der den späten Glanz der Abendsonne wahrnehmenden Erkundungsflieger erreichten die feindliche Führung nicht vor sinkender Nacht. Trotzdem in der zweiten und dritten Märzwoche schönstes Frühlingswetter die Luftaufklärung begünstigte, war die Verschleierung des Aufmarsches geglückt.

Die Anhäufung einer so gewaltigen Menge von Menschen und Gerät auf engstem Raume hatte sich dank der unermüdlichen Hingabe von Führung und Truppe, von Etappe und Eisenbahn in musterhafter Ordnung vollzogen. Vom vordersten Kompagnieführer bis zum letzten Polizeisoldaten stand jeder auf seinem Posten, kannte jeder sein Marschziel.

IV.

In letzter Stunde drohten die Meldungen der Wetterwarte die Entladung des Angriffes zu verzögern. Hatte schon das Regenwetter in den letzten Tagen Felder und Kolonnenwege durchweicht, mit schwerer Sorge beobachteten die Sturmtruppen den dichten Nebel, der sich in der Nacht auf den 21. zusammenzog. Die Führung bestand auf der Durchführung.

Am 21. März, 3 Uhr 30 Min. früh, setzte auf ganzer Front die Bekämpfung der feindlichen Artillerie ein. Von 6 Uhr 40 Min. ab bewegte sich das vereinigte Feuer der Nahkampfgruppen über die drei englischen Stellungen. Der Verzicht auf eine allmähliche Erschütterung der Stellungen im tagelangen Wirkungsschießen mußte durch verdoppelte Wucht der dreistündigen Feuerwoge ausgeglichen werden.

Der unvergleichlichen Stoßkraft der Infanterie ist es zu danken, wenn trotz Nebel und Schlamm schon am Abend des ersten Schlachttages die zweite feindliche Stellung teils erreicht, teils erobert, teils überschritten war. Die vordersten Gräben wurden von der tiefgegliederten Phalanx im Schutze des Nebels verhältnismäßig leicht überwältigt, an den schwierigsten Punkten wie an den Südausgängen der Stadt St. Quentin verstärkten deutsche und deutsch-englische Tankgeschwader die Wucht des Stoßes. Dann aber mußte mit Hilfe der Maschinengewehre, der Minenwerfer und Batterien ein Netz von zahlreichen Stützpunkten sprungweise überwunden werden. Der Nebel, so sehr er die Ueberraschung im Großen begünstigt hatte, erschwerte die Orientierung und hemmte das Tempo des Angriffes. An vielen Stellen mußte am Nachmittage, als das Wetter sich aufgehellt hatte und unsere tapferen Jagd- und Schlachtstaffeln sich über den Feind warfen, das Herankommen der sich mit bewunderungswürdigen Anstrengungen durch das verschlammte Trichtergelände vorarbeitenden Feldartillerie abgewartet werden, um stärkere Bollwerke zu bezwingen.

Den am Abend nachrückenden Divisionen folgten schier endlose Züge mit Munition beladener Kraftwagen, aus denen die leeren Staffeln der Kampfartillerie dringend begehrte Ergänzung schöpften. Den Lehren der ersten Kriegsmonate getreu, rückte auch die schwere Artillerie, wo immer das Gelände es ermöglichte, in den vorderen Gefechtsstreifen auf. Die Vorwärtsbewegung dieser Heeresmasse wurde mit Hilfe der Pioniere und Polizeitruppen reibungslos bewältigt.

Der Feind leistete den stärksten Widerstand im Norden, wo durch den Stoß der Armee v. Below die Abschnürung des Cambraibogens drohte. Aus Ervillers, Vaulx-Braucourt und Doignies führte er wuchtige Gegenangriffe auf die Korps der Generale Albrecht, v. d. Borne und v. Lindequist, die bis in die Nacht im heißen Kampf um den Besitz der zweiten Stellung rangen.

Auch die Armee v. d. Marwitz stieß auf hartnäckigen Widerstand. Die nördlichen Korps erreichten beiderseits Epéhy die Bahnlinie Cambrai—Peronne, das linke Flügelkorps des Generals v. Hofacker drang nördlich des Omignonbaches bis Le Verguier vor.

Die vor der Front der Armee v. Hutier eingesetzten englischen Stellungsdivisionen wehrten sich ebenfalls mit großer Zähigkeit, mußten aber den deutschen Korps den Besitz wichtiger Ortschaften und Stützpunkte überlassen. Südlich des Omignonbaches wurden die feindlichen Batterienester im ersten Anlaufe überrannt. Das Korps von Lüttwitz stieß in blutigem Kampf durch den zu einer unterirdischen Festung umgewandelten Holnon-Wald. Die Korps der Generale v. Oettinger und v. Webern erstürmten die Ortschaften Savy, Fontaine les Cleres, Urvillers und Essigny le Grand. Gleichzeitig erzwangen von Süden her zwei Reserveregimenter und Jägerbataillone den Uebergang über die Oise und drangen, nunmehr von stärkeren Kräften gefolgt, gegen den Crozatkanal vor.

Aus unserer Stadt.

Altena, 21. Mai.

De Kaiser in Doken.

Te Doken seeten im Rothsussaal,
— Säu at tau Teyen sai dohen —
De Väders deär Stadt in vuller Tohl
Deär Böärger Woall te berohen.
Sai küeren van Kreygeslast- un näut,
Van Schulden, Betahlen un Boarren.
Sai küeren van Fett, van Meäll un Brüul,
De Stadt domet te versoarren.
Sai bereuhen datt un bereuhen dütt
Im städtischen Hösholtsplane
Met Manko, Minus un Defizit
Un schmsäükern dobey ganz wahne.
Un at allmelig so van deäm Räuk
De Luff im Saal siek verdichtet,
Harren de schwörr'sten Frogen siek üut
Stupps in deän Köppen 'e lichtet.
Allteyt noch lätt met Tubak un Röuh'
Siek Viel im Leäwen erräken,
Weyl datt de beste Infall, im Nöu,
Küemt mäist van selwer bey'm — Schmsäüken.

* * *

De Väders seeten met bieder'm Sinn
Im Sitzungssaale verlie'en,
Do küemt met klirrenden Spoar'n dorin,
Leywhafteg de Kaiser geschrie'en!
„Guern Dagg iehrt Heeren vam häugen Nal
Grösüß Goad ink im Monat Lenze,
In deär oltehrwürd'gen Kaiserstadt
So hart an d's Reykes Grenze!
Iek kueme so strakkes üut 'm Feld,
Un Bayern, Schwoben un Prüßen,
Dat düütschen Stammes märr, Held üm Held,
Sai lotet ink alle grüßen!
Sai hollet Pohl met eyserner Duer,
— Dat iehrt in Röuhe konnt sitten! —
Met starker Hand deän Puckel ink schuur
Van Welschen, Romanen, Britten!
Sai hollet in düütscher Trüue Stand
In Näut un Däut un Verdeärwen!
Sai brenget eähr Leäwen deäm Vaderland
Tau'm Opfer fserr eähre Eärwen!
Goad schütze un wahre säu düütsche Art
Allteyt un ock allerweägen.
Wo düütsche Kraft un Trüue siek paart,
Do giewe ock Goad synen Seägen!
Säu at im Feld deäm düütschen Saldot,
Syn Schweert so blank un so dapper:
Sall gellen deäm Düütschen, düütschet Woert!
Futt met deäm welschen Geplapper!
De düütsche Sprooke heät Schwung un Kraft
Un gäiht an Heärte un Nieren,
Un well vey eähr giewen rächten Saft,
Dann lootet uus plattdütsch küeren!"

* * *

Säu saggte de Kaiser im Rothsussaal
Un freudig hoeren't de Heeren.
Deäm Kaiser „hurrah!" out Beärg und Dahl
Un Plattdütschallteyt in Ehren!

* **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Krankenträger Walter Figge von hier, Schloßstraße 4 und dem Kanonier Gustav Winner, Bahnhofstraße, verliehen.

* **Familienunterstützung.** Das Armeeverordnungsblatt enthält folgende Bestimmungen über die Familienunterstützung: Bei Beförderung zum Offizier und bei Ernennung zum Heeresbeamten sowie Beleihung mit einer Heeresbeamtenstelle a. W. erlischt der Anspruch auf die reichsgesetzliche Familienunterstützung. Die Truppenteile und Behörden, bei denen die betreffenden Heeresangehörigen zur Zeit ihrer Beförderung bezw. Ernennung Dienst leisten, haben zwecks rechtzeitiger Einstellung der Familienunterstützung den zuständigen Lieferungsverband (Landrat bezw. Magistrat) sofort zu benachrichtigen.

Aus aller Welt.

* **Köln,** 18. Mai. Ein großer Schieberschwindlerprozeß kam gestern vor der ersten Strafkammer zur Aburteilung. Zwei junge Kaufleute, Felix Hellermann und Georg Rindfleisch aus Köln, sowie ein Leutnant aus Bonn betrogen die van der Zypen-Werke, Kommunalverwaltungen und verschiedene Kaufleute in Köln und Berlin, die Lieferungen an Speck u. a. an die Städte besorgten, um über eine halbe Million Mark mittels gefälschter Duplikatfrachtbriefe. Auf die Frachtbriefe hin wurden die Riesensummen durch die Banken ausgezahlt, ohne daß ein Gramm Ware abgegangen war. Hellermann hatte sich von dem Raube bereits ein herrliches Landgut an der Alster gekauft. Das Gericht verurteilte Hellermann zu 5 Jahren Zuchthaus und 15 000 Mark Geldstrafe, Rindfleisch zu 3 Jahren Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe. Der Leutnant wurde freigesprochen.

□ **Hamburg, 20. Mai. In der Nacht zum Sonntag wurde an der in der Kampestraße 19 wohnenden 30 Jahre Witwe Anna Hestner ein Lustmord verübt. Der Täter ist noch nicht ermittelt.**

WTB. Genf, 19. Mai. Hier ist heute im 65. Lebensjahre an den Folgen eines Herzleidens der Schweizer Maler Ferdinand Hodler gestorben.

Letzte Nachrichten.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kemmel war gestern wiederum das Ziel starker feindlicher Angriffe; sie sind blutig gescheitert. Die Verteidiger des Kemmelberges haben einen vollen Erfolg errungen.

An der Front von Vormezeele bis westlich von Dranouter leitete stärkster Artilleriekampf Infanterieangriffe ein. Ihr Hauptstoß war gegen den Kemmelberg und seine westlichen Hänge gerichtet. In mehreren Wellen brachen dort eingesetzte französische Truppen vor. Infanteristische und artilleristische Feuerkraft brachte ihren Ansturm zum Scheitern und zwang sie unter schwersten Verlusten zur Umkehr. Oertliche Einbruchsstellen des Feindes in unserer Trichterzone wurden durch Gegenstöße wiederhergestellt. Oestlich von Locre ist noch ein Franzosennest zurückgeblieben. Englische Divisionen standen nach Gefangenenaussagen in dritter Linie bereit; da den Franzosen jeder Erfolg versagt blieb, kamen sie nicht mehr zum Einsatz. Am Abend und während der Nacht nahm der Artilleriekampf mehrfach größte Heftigkeit an. Erneute feindliche Angriffe am Abend aus Locre heraus und nächtliche Teilvorstöße nordöstlich von Locre wurden abgewiesen.

An den übrigen Kampffronten verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Stärkeres Feuer lag auf unseren Batteriestellungen und rückwärtigen Ortschaften beiderseits der Lys, namentlich in Verbindung mit örtlichen Infanteriegefechten nordwestlich von Merville.

Am Abend trat bei Hebuterne, Bucquoy, südlich von Villers-Bretonneux und an der Avre vorübergehende Feuersteigerung ein.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

In den letzten drei Tagen wurden 59 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone zum Absturz gebracht.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 24., Vizefeldwebel Nanen seinen 20. und 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Wieder 21 000 Tonnen.

WTB. Berlin, 21. Mai. Im Sperrgebiet um England haben unsere U-Boote wiederum sechs Dampfer und zwei Segler mit zusammen

21 000 BRT.

versenkt.

Die Erfolge wurden vorwiegend an der Westküste Englands und im Aermelkanal erzielt. Den Hauptanteil daran hatte das unter dem Kommando des Kapitänleutnants Hundius stehende Boot. Die Schiffe waren mit einer Ausnahme sämtlich tief beladen. (Vorwiegend Kohlenladungen.) Ein Dampfer wurde aus besonders stark durch Zerstörer und Kreuzer gesichertem Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

* * *

WTB. Berlin, 20. Mai. „Daily News“ berechnet den Schaden, den die Versenkung eines einzigen Frachtdampfers anstiftet, wie folgt:

Wie von Sachverständigen erklärt wird, ist es unter den augenblicklichen Arbeiterverhältnissen in England unmöglich, einen 5000 Tonnen-Dampfer in weniger als 8 Monaten von dem Tage des Aufsetzens der ersten Platte an fertigzustellen. Der Bau nach Einheitsmuster und die fabrikmäßige Anfertigung von Schiffsteilen im Binnenlande haben die Fertigstellung dieser Teile beschleunigt, doch geht viel Zeit mit dem Zusammensetzen verloren. Es bedarf einer 6½monatigen Arbeit bei neunstündiger Arbeitszeit und 400 geschickter Arbeiter, wenn der Stapellauf innerhalb der festgesetzten Zeit vor sich gehen soll, und weiterer 6 Wo-

chen, um das Schiff in See zu stellen. Man darf bezweifeln, ob es heute noch möglich ist, ein Schiff innerhalb von 6 Wochen nach Stapellauf in See zu stellen. Immerhin ergibt sich aus diesem Beispiel, besonders wenn man es vervielfältigt mit der Zahl von 1086 versenkten Seedampfern, die nach der „Times“ vom 7. 2. allein England in einem Jahre verloren hat, welchen unermeßlichen Schaden an Arbeit und Material unsere Feinde erleiden.

Passagierdampfer mit 3000 Flüchtlingen gesunken.

Stockholm, 21. Mai. Einer russischen Meldung zufolge ist ein russischer Dampfer mit 3000 russischen Flüchtlingen — Frauen und Kindern — aus Finnland auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Auszeichnungen anläßlich des Vorstoßes gegen Zeebrügge.

Amsterdam, 20. Mai. Nach Meldungen aus Paris hat die französische Regierung das Kriegskreuz mit dem Palmenzweig dem Vizeadmiral Tyrwhitt und 16 anderen Offizieren verliehen, die sich bei der Vorbereitung und Durchführung der Operationen gegen Zeebrügge und Ostende ausgezeichnet haben.

Erweiterung des Genueser Hafens.

≅ Lugano, 20. Mai. Wie italienische Blätter berichten, baut die Stadt Genua einen neuen großen Hafen von Sampierdarena bis Voltri. Gleichzeitig sollen auch große Docks angelegt werden.

Der Kampf bis aufs Messer.

WTB. Bern, 20. Mai. Anläßlich der französischen Kündigung der Handelsverträge, die als vorbereitender Schritt für den Boykott deutscher Güter nach dem Kriege angesehen wird, sandte Havelok Wilson, der Vorsitzende der britischen Seemanns- und Heizer-Union an Clemenceau ein Telegramm, in dem er namens der Union für die Beseitigung der Meistbegünstigung für die Feinde dankt und betont, nachdem die Hunnen 15 000 britische Seeleute gemein hingemordet haben“ sei die Union für den Kampf bis aufs Messer und für gerechte Wiedervergeltung. Sie habe beschlossen, auf Schiffen, die deutsche Seeleute verwenden und deutsche Güter beförderten, nicht anzuheuern.

Notiz: Die geschmackvolle Redewendung „von den Hunnen, die 15 000 britische Seeleute gemein hingeopfert hätten“ wirkt besonders reizvoll in Verbindung mit dem menschenfreundlichen Bestreben der Entente, auch die Einwohner der Schweiz durch Bedrohung mit Hungerblockade ebenso gefügig zu machen, wie das unglückliche Griechenland.

Zum Luftangriff auf England.

WTB. London, 20. Mai. Reuter. Amtlich. Feindliche Flugzeuge kreuzten an der Küste von Kent und Essex. Sonntag nacht bald nach 11 Uhr kamen sie bis nach London. Der Angriff dauert noch an.

Die sinkenden Hoffnungen der Italiener.

≅ Lugano, 20. Mai. Die Nervosität des italienischen Volkes, das eine österreichische Offensive erwartet, ist ständig im Wachsen begriffen. Die italienische Presse versucht, die Bevölkerung von diesen Befürchtungen abzubringen und die Aufmerksamkeit der Italiener auf die amerikanische Armee zu lenken, indem sie darauf hinweist, daß der 24. Mai in den Vereinigten Staaten als Italientag gefeiert werden solle. Die Zeitungen geben sogar die Zustimmung verschiedener amerikanischer Bürgermeister zu dieser Anregung wieder.

Die Fahnenflucht im italienischen Heer.

≅ Lugano, 20. Mai. Die amtliche Militärzeitung in Rom veröffentlicht noch einmal die neuen Strafbestimmungen für unerlaubtes Fernbleiben vom Heeresdienst. Es wird darauf hingewiesen, daß Soldaten, die sich länger als 30 Tage von der Truppe entfernt haben, unweigerlich erschossen werden. Wer über 20 Tage fortbleibt, kann bis zu 20 Jahren Kerker verurteilt werden. Mit Gefängnis von 5 bis 20 Jahren werden die bestraft, die weniger Zeit von der Truppe abwesend waren. Durch diese Verlautbarung gesteht die Regierung indirekt ein, welchen Umfang die Desertionen im italienischen Heere angenommen haben.

Tschechische Verräter in der italienischen Armee.

≅ Basel, 21. Mai. Die „Italia“ gibt weitere Aufschlüsse über die an die Front zu entsendenden, hauptsächlich aus Tschechen bestehenden Freiwilligenlegionen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, durch Fühlungnahme mit den auf österreichischer Seite kämpfenden Landsleuten Verwirrung in die Reihen der Gegner zu tragen. Der Kontakt soll durch Singen der nationalen Lieder, durch Zurufe in tschechischer Sprache und durch gemeinschaftliches Patrouillengehen zu den feindlichen Gräben zu erzielen versucht werden. Den Kern der Legionen bilden die Mitglieder der Sokolvereine, denen vermutlich die Auslese der Legionäre übertragen war.

Vatikanischer Besuch in Warschau.

≅ Lugano, 21. Mai. Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist Mgr. Achille Ratti, Präfekt der vatikanischen Bibliothek, mit einem Sonderauftrage des Papstes von Rom nach Warschau abgereist. Obwohl der Prälat nur unter dem offiziellen Titel eines vatikanischen Besuchers fährt, ist seine Reise nicht ohne politische Bedeutung.

Beschlagnahme der russischen Staatsguthaben in Finnland.

Stockholm, 21. Mai. (Tel.) Sämtliche Guthaben des russischen Staates, an Geld oder Waren, bei den finnischen Bürgern innerhalb Finnlands, sind durch Verfügung der Regierung beschlagnahmt worden. Die nach russischem Kriegsgesetz beschlagnahmten Güter sind freigegeben worden. Die Vermögen von Arbeiterorganisationen und Sowjets in den vom Aufruhr berührten Gegenden können beschlagnahmt werden.

Die Hungersnot in Petersburg.

Amsterdam, 20. Mai. Der Petersburger Mitarbeiter der „Times“ erklärt, die Hungersnot in der russischen Hauptstadt werde immer furchtbarer. Zwei Drittel aller Läden seien geschlossen, da sie ganz ohne Waren seien. Die tägliche Brotration betrage ein achtel Pfund, das Brot sei aber feucht und ungenießbar. Es fehle an allem, selbst an Kartoffeln. Was man unter der Hand zu kaufen bekomme, sei unerschwinglich teuer. Ein Schinken koste 400 bis 600 Rubel, Butter das Pfund 21 Rubel, Käse 18, Mehl 10, Kartoffeln 3, Möhren 2½ Rubel das Pfund, ein Ei 1½ Rubel usw.

Zum Fall Caillaux.

≅ Genf, 21. Mai. Nach Pariser Drahtmeldungen gibt der Untersuchungsrichter Bouchardon bekannt, daß sich seine Arbeiten in der Angelegenheit Caillaux bis zum Herbst hinziehen könnten. Als Ursache des neuen Aufschubes gilt, daß der Verlauf des Bonnet Rouge-Prozesses das erwartete Material zur Belastung Caillaux' nicht ergeben habe. Gleichwohl ist die Enthaftung Caillaux' gegen die Verpflichtung, in Paris zu bleiben, vorläufig nicht zu erwarten.

Eine Telegraaf-Lügenmeldung.

Berlin, 21. Mai. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Londoner Korrespondent des Ententeblattes „Telegraaf“ in Holland sucht wieder einmal Mißtrauen zwischen Deutschland und Holland zu säen. Er behauptet, der „Evening Standard“ habe aus guter Quelle erfahren, Deutschland habe an Holland die Forderung gestellt, die Ausfahrt aus der Scheldemündung für die Seekriegführung benützen zu dürfen. Diese Forderung sei nur auf den heftigsten Widerstand Hollands zurückgezogen worden. An der ganzen Geschichte ist, wie wir amtlich erfahren, kein wahres Wort.

Eine Richtigstellung.

Berlin, 21. Mai. In deutschen Blättern wird, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt, ein Telegramm des Az Est abgedruckt, das als unbestrittene Tatsache behauptet, zur Zeit der Kanzlerschaft Bethmann Hollwegs sei die deutsche Regierung bereit gewesen, auf einen kleinen Teil Lothringens zu verzichten. Das Blatt befindet sich in einem Irrtum. Auch zu einem solch kleinen Verzicht ist die deutsche Regierung niemals bereit gewesen.

Argentinien bleibt streng neutral.

≅ Basel, 20. Mai. Nach einer Havas-Meldung aus Buenos-Aires verlas der Vizepräsident der Republik Argentinien bei Eröffnung des Parlaments eine Botschaft, in der es heißt, daß Argentinien mit allen in Frieden und Freundschaft leben wolle. Das Land habe zur Zeit keinen Grund, diese Haltung aufzugeben, da es für seine Beschwerde Genugtuung erhalten habe. Die argentinische Regierung beschäftigt sich mit dem Gedanken, die alten Kriegsschiffe in Transportdampfer umzuwandeln und will mehrere Dampfer ankaufen.

Ausgestaltung des Kriegervereinswesens.

± Berlin, 21. Mai. (Tel.) Am Pfingstsonntag und -Montag waren im Abgeordnetenhause der deutsche Kriegerbund und der preußische Landeskriegerverband unter dem Vorsitze des Geh. Regierungsrats Professor Dr. Westphal zu einer Beratung über die Fürsorgetätigkeit für die Kriegsbeschädigten und für die Bedürfnisse der Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebenen zusammengetreten. Der Kriegerbund beabsichtigt, in Zukunft eine weitere Ausdehnung aller Wohlfahrtseinrichtungen und ein kraftvolles Eintreten für das Wohl aller Kriegsteilnehmer. Zu diesem Zwecke würden die deutschen Kriegerverbände für ausreichende reichsgesetzliche Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen eintreten. Daneben sollen die eigenen Unterstützungseinrichtungen der Kriegerverbände und Kriegervereine helfend eingreifen. Was die Stellung zu den politischen Parteien betrifft, so ist der Bruch mit der Vergangenheit nötig. Ein Kampf gegen die Sozialdemokratie soll künftig nicht mehr in Frage kommen.

WTB. Berlin, 20. Mai. Als Ergebnis seiner Pfingsttagung nahm der Deutsche Kriegerbund eine Entschließung an, in der dem Entschlusse des Kyffhäuserbundes beigetreten wird, künftig ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit, jeden ehrenhaft gedienten Kameraden aufzunehmen, der sich zur Vaterlandsliebe, zur Treue gegen Kaiser und Reich bekennt. Unter Hinweis auf die bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge — mehr als 6 Millionen ℳ sind vor dem Kriege jährlich an Unterstützungen gewährt, 5 Kriegerwaiserhäuser, 7 Erholungshäuser sind im Betrieb — wird ein kraftvolles Eintreten für das Wohl aller bedürftigen Kriegsteilnehmer auch aus früheren Kriegen gefordert und zwar durch ausreichende reichsgesetzliche Versorgung auf zeitgemäßer Grundlage, durch Ausbau der eigenen Unterstützungseinrichtungen, durch Mitarbeit an den bestehenden Landeseinrichtungen mittels der seitens der Verbände errichteten Fürsorgeausschüsse, durch Vereinheitlichung aller dieser bestehenden Landesfürsorgeeinrichtungen durch Förderung der Kriegerheimstättenbewegung und der Wohnungsfürsorge. Freudig begrüßt wird die Errichtung des unter der Ehrenpräsidentschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Reichskanzlers Grafen Hertling stehenden Reichskriegerdanks, der für alle diejenigen sorgen will, die nicht kriegsbeschädigt, aber nach dem Kriege infolge Alter und Krankheit oder sonstwie bedürftig sind, für die Kriegsbeschädigten ist die Kriegervereinsorganisation, die bei Kriegsbeginn 32 000 Vereine mit 3 Millionen Mitgliedern umfaßte, mit ihren vaterländischen Bestrebungen und Unterstützungseinrichtungen, die gegebene Vereinigung. Sie sind durch Werbeausschüsse heranzuziehen und ihre Tätigkeit in den Vorständen der Vereine nutzbar zu machen. Ferner wurde der Bundesvorstand ermächtigt, vorbereitende Schritte zu tun zu einer Organisationsvereinheitlichung durch Verschmelzung des deutschen Kriegerbundes mit dem Kyffhäuserverband unter Uebergang der wirtschaftlichen Einrichtungen des Bundes auf den preußischen Landeskriegerverband, um die für den künftig wachsenden Aufgabenbereich des Kriegervereinswesens notwendige Zentralisierung zu schaffen.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Dr. C. Sautz, Hagen, Druck und Verlag von P. A. Sautz, Altena.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Metallablieferung.

Für die Ablieferung der durch die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos zu Frankfurt a. Main vom 26. März ds. Js. enteigneten Einrichtungsgegenstände, sowie die freiwillige Ablieferung anderer Gegenstände aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Aluminium und Zinn ist für den Stadtbezirk Altena eine Sammelstelle im Hause Bachstraße 9 eingerichtet. Dort sind die Metallgegenstände gegen sofortige Bezahlung abzuliefern. Der Ablieferer hat den Empfang des Geldes durch Unterschrift zu bestätigen.

Um einen übermäßigen Andrang zu vermeiden, soll die Ablieferung bezirksweise erfolgen und zwar nach der Reihenfolge der Nummern der Lebensmittelausweise wie folgt:

Mittwoch, den 22. Mai 1918 3—6 Uhr die Nummern 1—675.

Freitag, den 24. Mai 1918 3—6 Uhr die Nummern 1001—1675.

Mittwoch, den 29. Mai 1918 3—6 Uhr die Nummern 2001—2760.

Freitag, den 31. Mai 1918 3—6 Uhr die Nummern 3001—3600.

Mittwoch, den 5. Juni 1918 3—6 Uhr die Nummern 4001—4560.

Freitag, den 7. Juni 1918 3—6 Uhr die Nummern 5001—5490.

Altena, den 10. Mai 1918.

Der Bürgermeister:
J. V. Der Beigeordnete: Klinke.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Schutzpocken-Impfungen im Amt Herscheid finden wie folgt statt:

Am 3. Juni, nachm. 3 Uhr in der 1. Schulklasse zu Herscheid, Nachschau am 10. Juni daselbst 3 Uhr nachmittags.
Am 4. Juni, nachm. 3 Uhr in der Schule zu Höh, Nachschau am 11. Juni daselbst 3 Uhr nachmittags.
Am 4. Juni, nachmittags 5 Uhr in der Schule zu weiße Ahe, Nachschau am 11. Juni daselbst 4 Uhr nachmittags.
Am 5. Juni, nachmittags 3 Uhr in der Schule zu Elsen, Nachschau am 12. Juni daselbst 3 Uhr nachmittags.
Am 6. Juni, nachmittags 3 Uhr in der Schule zu Rärin, Nachschau am 13. Juni daselbst 3 Uhr nachmittags.
Am 7. Juni, nachmittags 3 Uhr in der Schule zu Schönebecke, Nachschau am 14. Juni daselbst 3 Uhr nachmittags.
Am 7. Juni, nachm. 5 Uhr, in der Schule zu Schwarze Ahe, Nachschau am 14. Juni daselbst 5 Uhr nachmittags.

Zu den Terminen haben sowohl die Erstimpflinge als auch die Wiederimpflinge zu erscheinen. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung bezw. der Nachschau fernbleiben, werden gemäß § 14 des Impfgesetzes mit Geldstrafe bis zu 50 Mark, oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Herscheid, den 17. Mai 1918.

Der Amtmann: Steinhaus.

Lebensmittelverkäufe

Mittwoch, den 22. ds. Mts.

Weichkäse Warenkarte 172 je ¼ Pfund für 0,45 M. 9—1 Uhr 4241—5240, 3—6 Uhr 5241—5490,

Warenkarte 186 je ¼ Pfund 3—6 Uhr 1—390.

Behälter und kleines Geld sind mitzubringen. **Ohne Vorlage der Ausweiskarte wird nichts verkauft.**

Altena, den 21. Mai 1918. Lebensmittelamt.

Verkauf von Grütze und dergl. für Kranke und kleine Kinder.

Der Verkauf findet am Mittwoch und Donnerstag, den 22. und 23. ds. Mts. **Lennestr. 38** statt und zwar gegen Vorlage der vom Lebensmittelamt ausgestellten Ausweise, in der Reihenfolge der Nummern wie folgt:

Mittwoch: 8—10½ Uhr 1—675. 10½—1 1001—1675. 3—6 2001—2760.

Donnerstag: 8—10½ Uhr 3001—3600. 10½—1 4001 bis 4560. 3—6 5001 und höhere.

Die Verkaufszeiten sind genau einzuhalten. Behälter und kleines Geld sind mitzubringen. Der nächste Verkauf wird wieder durch Bekanntmachung geregelt.

Altena, den 21. Mai 1918. Lebensmittelamt.

Es können noch Gaskocher und Gasherde abgegeben werden.

Städt. Gaswerk.



Für jüngere und ältere Damen, Frauen und Töchter, welche eigenen Haushalt führen oder als Stütze oder besseres Hausmädchen sich ausbilden wollen, beginnt **Donnerstag, den 23. Mai, im Saale des Gasthofs zum Markaner, Bachstraße** unter bewährter Leitung ein

Tischdeck- und Servierkursus

verbunden mit Anstandslehre.

Lehrstoff: Feines Tafeldecken, Tafelschmuck, Servieren, Serviettenbrechen (theoretisch und praktisch), Speisenfolge, Anrichten und Ausschmücken der Speisen. — Wöchentlich 2 Unterrichtstage. Tageskursus von 4—6, Abendkursus von 8—10 Uhr. Honorar 15 Mark, zahlbar bei Beginn. Anmeldungen werden am ersten Unterrichtstage von 3 Uhr ab im Unterrichtslokale entgegengenommen.

Die Unterrichtsleitung: Meta Wonnenberg.

Ein Drahtbeizer

sofort gesucht.

Wilh. Berg.

Beizbottiche u. Säurebehälter

aus absolut säurefesten Kernfelsblöcken gehauen, in jeder Abmessung, für Walzdraht-, Rohr- und Metallbeize, sowie für Verzinkereien usw.

erstklassige Schleifsteine

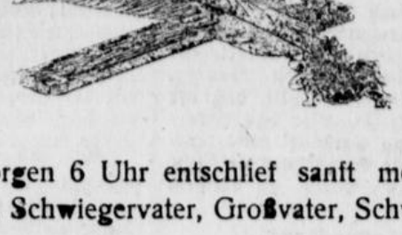
in allen Abmessungen, Härten und Körnungen, liefert schnellstens

H. Buchmeyer, Herdecke i. W.

Quecken, Steinklee, Ginster

kaufe jeden Posten.

Alfred Hemmann, Gera-Reuß,
Postschließfach 144.



Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Carl Gingenberg sen.

im 77. Lebensjahre nach langem schweren Leiden.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Carl Gingenberg jr.

Obstfelderstall b. Einsal, Werdohl, Iserlohn, Hohenlimburg, Frankfurt u. westl. Kriegsschauplatz, den 19. Mai 1918.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. Mai, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause Obstfelderstall aus statt.



Am 10. Mai wurde unser Kamerad

Josef Mütherich

aus Werdohl

durch den Heldentod aus unserer Mitte gerissen. Wir verlieren an demselben einen guten treuen Kameraden und werden ihm stets ein gutes Andenken bewahren.

Die Mannschaft

der Sänitätskompagnie Nr. 530.

Danksagung.

Allen Denen, die uns bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, ihre Teilnahme bewiesen haben, sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Witwe Wilh. Neumann
Anna geb. vom Brocke
und Kinder.

---

2 Arbeiter

(auch Frauen)
erhalten dauernde Beschäftigung.
Städt. Gaswerk.

Der Plan über die Herstellung einer oberirdischen Telegraphenlinie von Evingsen (Kr. Iserlohn) bis Oelmühle mit Abzweigung nach Springen liegt bei den Postämtern Evingsen (Kr. Iserlohn) und Altena (Westf.) von heute ab 4 Wochen aus.

Ober-Postdirektion
Dortmund.

Junger militärfreier

Buchhalter

mit allen kaufmännischen Arbeiten vertraut, sucht zum 1. Juli 1918 passende Stellung.

Angebote unter **A. 3841** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verloren

heute morgen vom Bahnhof Altena bis zur Rahmede eine

Damenuhr

mit Lederarmband.

Abzugeben geg. Belohnung bei Firma **Joh. Moritz Rump.**

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4½% Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe können vom

27. Mai ds. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. **Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 2. Dezember 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.**

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III., IV., V. und VI. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Statt Karten.

Hedwig Steuber
Eugen Scharwächter
Verlobte

Dahle (Krs. Altena) **Remscheid-Hasten**

im Mai 1918.

Füelbecker Talsperre.

Morgen, Mittwoch nachmittag

« Konzert. »

Nietenfachleute

Meister, Vorarbeiter und Arbeiter,

welche mit der Herstellung von Nieten aller Art bewandert sind, per bald in dauernde Stellung gesucht.

Eingehende Angebote mit Angabe des frühesten Eintrittermins unter D. D. 100 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

---

100 Arbeiterinnen

für leichte Beschäftigung gesucht. Für Verpflegung und Unterkunft ist gesorgt.

Anmeldungen erbeten an

D. W. Schulte, Draht- u. Eisenwerke, Plettenberg-Westfalen.

Evangel. Frauenverein.
Donnerstag, den 23. Mai, nachm. 2 Uhr, im Klubzimmer.

Kunstdünger-Streumaschinen

und

gußeiserne Kesselöfen

ab Lager lieferbar.

Jos. Sprenger,
Neuenrade.
— Fernruf 135. —
Landw. Masch.-Handlung und Vertreter der Alfa-Separator-Gesellschaft.

Zeitungsbotin

für den Bezirk Altena gesucht.

Hagener Zeitung.



Bin Mittwoch nachmittag den 22. d. Mts. mit einer Auswahl

Ferkel

bei Herrn Wilhelm Blanke, Steinerne Brücke, zum Verkauf.

Gustav Kemper,
Lüdenscheid.

Ruhige Familie sucht zum 1. Oktober

Wohnung

von 2—3 Zimmern.

Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Altenaer Kreisblatt

Nr. 116 (Zweites Blatt) Dienstag, den 21. Mai 1918 85. Jahrgang.

Die polnische Lösung.

Man schreibt uns von besonderer Seite:

Aus dem Wiener Chor zur Vertiefung des Bundes zwischen Deutschland und der Donaumonarchie traten sofort bezeichnenderweise Stimmen hervor, die behaupteten, bei den Beratungen im Großen Hauptquartier sei die austro-polnische Lösung beschlossen worden. Dieser Versuchballon verunglückte gründlich: Berlin gab die Antwort: Diese Lösung ist ausgeschlossen. Vorläufig soll das neue Polen in ein engeres wirtschaftliches Verhältnis zu den Mittelmächten gebracht werden. — Und das war alles, was man erfuhr. Ungarns Ministerpräsident Weckerle drückte sich am Donnerstag der Pfingstwoche ebenso gewunden aus. Das politische Schicksal Polens bleibt also völlig ungeklärt. Wird es, wie viele behaupten, zu einer Personalunion mit Oesterreich kommen? Ein Weg, der nicht im deutschen Interesse läge; dynastische Interessen müssen ein für alle Mal in der polnischen wie litauischen Frage hinter den Interessen der deutschen und österreichischen Nation zurücktreten, wenn diese völkischen Interessen gegensätzlich sind. Bismarck stand vielfach auf diesem Standpunkt und würde ihn in diesem Falle ganz energisch vertreten.

Die polnische Frage ist der Drehpunkt der ganzen Ostfrage und greift von der inneren Politik Deutschlands und Oesterreichs in die auswärtige über. Heute sin ddie Polen völkisch so selbstbewußt geworden, daß diese nationalistischen Bestrebungen auf Abrundung und Zusammenfassung der Polen der drei Reiche zielen. Selbst gemäßigte Polen machten kein Hehl daraus, daß sie selbst die austropolnische Lösung nicht für die endgültige hielten. Zwei Tatsachen werfen auf die Haltung der Polen gegen uns und auf ihre Hoffnungen ein helles Licht. Einmal hat der Regentschaftsrat in Warschau den Versuch gemacht, die polnische Frage Wilson vorzulegen, was eine direkt gegen uns feindl. Handlung war. Zweitens hat im preußischen Abgeordnetenhause der Pole v. Trampczynski im Namen der preußischen Polen erklärt, sie erwarteten die Bestimmung über ihr politisches Schicksal von einem internationalen Schiedsgericht, d. h., die Polen stellen sich außerhalb der deutschen Nation, sie hoffen, aus Kongreßpolen, Galizien, Schlesien, Posen und Westpreußen werde ein Nationalitätenstaat geschaffen werden, eben durch das Urteil dieses Schiedshofes. Daran glaubt jeder Pole. Wie die polnischen Legionsoffiziere, die im Verdacht standen, den Mittelmächten zuzuneigen, von ihren eigenen Soldaten beschimpft wurden, so werden noch jetzt die Polen von der polnischen Oeffentlichkeit geächtet, die Annäherung an Berlin erstreben. Täuschen wir uns doch nicht! Die polnische Bevölkerung sieht in uns ihre Todfeinde. Sie stößt überall, in Lodz und Warschau, wirtschaftlich auf deutschen Handel, die niederen Polen auf deutsche Werkmeister, Ingenieure, Kaufleute, Industrielle, die Landbevölkerung auf den deutschen Bauer und Grundbesitz. Der Haß der Polen entspringt hauptsächlich diesen wirtschaftlichen Motiven. Je mehr der polnische Mittelstand und Kleinbürgerstand anwächst, um so schärfer wird dieser Kampf, der sich gegen Juden und Deutsche richtet. Sogar während dieses Krieges haben die polnischen Landesteile den Millionensegen dieses Krieges in ihren Genossenschaften aufgestapelt. Davon wurde nicht Kriegsanleihe gezeichnet. Sie sollen die Waffen des kommenden Wirtschaftskrieges werden. Versöhnung? Jeder Kenner der polnischen Gedankengänge lächelt bitter über solche deutschen Träume. Der Kampf der Polen gegen uns wird verstärkt losbrechen. Und wir? Abgesehen davon, daß durch ein radikales Landtagswahlrecht in Preußen die Polen parlamentarisch stark vertreten wären, haben wir ihnen bislang so viel Entgegenkommen gezeigt, daß die Enttäuschung um so bitterer ist. Selbst der preußische Minister des Innern, Dr. Drews, der Wahlrechtsminister, hat den Polen gegenüber den Standpunkt vertreten, daß wir eigentlich unserer Versprechungen los und ledig wären, da die Polen ihre nicht hielten. Sie wollen aus dem deutschen Nationalstaat heraus. Wir aber müssen Posen und Westpreußen und Schlesien mit eherner Hand halten, wir müssen den uns aufgezwungenen Kampf aufnehmen ohne Sentimentalität und uns strategisch günstige Positionen schaffen.

Daher ist von Kennern der Verhältnisse ein Ausweg vorgeschlagen worden, der sehr wohl aus dem polnischen Gestrüpp herausführen kann. So will man Kongreßpolen sich selbst überlassen und die polnische Wirtschaft nicht bevormunden. Zwischen den preußischen Provinzen mit ihren 4½ Millionen Polen und Russisch-Polen muß aber ein Sicherungsgürtel eingeschoben werden, der von Süden her umfaßt:

1. Das Industriegebiet von Dombrowa.
2. Das Land nordöstlich des Weichselknies von Kolo, Weichsel, westlich Wloclawek.
3. Das Land zwischen Warthe und schlesische Grenze.
4. Nördlich Weichsel und Bug ohne Plock und Nowo Georgewiewsk bis Bjelst und Prutschanz mit Bialistok und Grodno und dem Gouvernement Suwalki.

Dieser Sicherungsgürtel zählt 1½ Millionen Polen, 180 000 Juden, 120 000 Deutsche. Hier können aber in dem dünn besiedelten Lande russische Deutsche leicht angesiedelt werden. Es wäre damit eine Ostmark geschaffen, die in den ersten Jahrzehnten ausnahmegesetzlich verwaltet werden müßte, bis sie eingedeutscht wäre. Vor allem würde sie in der Zukunftspolitik sich als wertvollster Faktor erweisen, denn die Politik der Sentimentalität gegenüber den Polen ist derart kläglich gescheitert, daß nur energisches Durchgreifen im gegebenen Augenblick das Deutschtum im Osten vor der Lage bewahren kann, in der es vor dem Kriege war. Und dieser Augenblick ist jetzt gekommen.

Bis zum 22. Mai.

Die Schweiz, die während der nun nahezu vierjährigen Dauer des Weltkrieges einen schweren Kampf um die Aufrechterhaltung ihrer Neutralität geführt hat, sieht sich soeben aufs neue von der Entente in dieser Neutralität bedroht, sieht sich vor eine schwere Wahl gestellt, in der die Entscheidung bis zum 22. Mai fallen muß. Es handelt sich um das zwischen Deutschland und der Schweiz vereinbarte Kohlenabkommen, das bereits abgeschlossen war, als Frankreich dagegen Einspruch erhob im Namen jener Politik, für die Herr Wilson in Washington die humorvolle Bezeichnung „Schutz der kleinen Nationen" geprägt hat.

Worum handelt es sich bei dem deutsch-schweizerischen Abkommen, und was hat dabei die „sittliche Entrüstung" der Entente im allgemeinen und Frankreichs im besonderen erregt? Die Schweiz, deren Industrie auf die deutsche Kohle angewiesen ist, hatte diese bisher zu 90 Francs für die Tonne gegen eine Valutaanleihe, aber ohne deutsche Kontrolle für die Verwendung dieser Kohle bezogen. Bei den neuen Verhandlungen verzichtete die deutsche Regierung auf die Anleihe, erhöhte dafür entsprechend den tatsächlichen Preisverhältnissen den Preis für die Tonne auf 180 Frcs. und machte sich — endlich! — eine Forderung zu eigen, welche die Entente seit Kriegsbeginn als Bedingung für ihre Lieferungen aufstellt. Sie beanspruchte nämlich eine Kontrolle für die Verwendung der deutschen Kohle um zu verhindern, daß diese zur Herstellung von Kriegsmaterial für die Entente verwendet wird, wie sie ja in der Schweiz in großem Maßstabe erfolgt.

Deutschland ging hierbei lange nicht so weit, wie die Entente, die sich ja ein Kontrollrecht über jegliche Lieferung für Deutschland, nicht bloß für die von Kriegsmaterial, ausbedungen hat. Man hätte sogar von der Entente trotz ihrer verlogenen Taktik erwarten sollen, daß sie an dieser deutschen Forderung, die denen der Entente in sehr rücksichtsvoller Weise nachgebildet war, nichts auszusetzen fände, aber wer dergleichen glaubte, entpuppte sich als ein Optimist. Insbesondere die französische Presse schreit Zetermordio über den deutschen „Erpressungsversuch", der angeblich an der Schweiz verübt wird. Und dabei ist der Humor von der Sache, daß die Schweizerische Treuhandgesellschaft, der die Kontrolle über die Verwendung der deutschen Kohlen obliegen sollte, ganz nach dem Muster der S. S. S., der Société Suisse de Surveillance economique eingerichtet worden ist, die wiederum eine Nachbildung der Nederlandsche Overzee-Trust darstellt. Wenn also die deutsche Forderung nach Ansicht der Entente einen Erpressungsversuch darstellt, wie soll dann erst die Taktik der Société Suisse de Surveillance economique beurteilt werden, die seit langen Jahren den ganzen Wirtschaftsverkehr der Schweiz unter eine hochnotpeinliche, noch mehr als erpresserische Kontrolle gestellt hat? Kann doch in der „freien Schweiz" nicht ein Meter Seide verkauft werden ohne die Klausel „S. S. S.-Konditionen", die einen Verkauf der Ware nach Deutschland untersagt.

Trotzdem versichert die Entente, daß sie gegen den Vertrag zwischen Deutschland und der Schweiz im Interesse der letzteren Einspruch erheben müsse, obwohl die Schweizer, ja diesmal sogar die sonst so ententefreundlichen Westschweizer, den Vertrag sehr vorteilhaft finden und gegen das Vorgehen der Entente entschieden Einspruch erheben. Aber Frankreich begnügt sich nicht mit dem Protest, sondern wandte noch einen ganz besonders schlauen Trik an, und Herr Clemenceau beauftragte mit dessen Durchführung den neuernannten Gesandten Dutesta, der übrigens als der uneheliche Sproß des französischen Ministerpräsidenten gilt. Clemenceau versprach nämlich, der Schweiz monatlich 85 000 Tonnen Kohle zu ungefähr dem gleichen Preis wie Deutschland zu liefern, wogegen die Schweiz Deutschland das Kontrollrecht verweigern sollte. Nun geschah aber etwas für die Entente Unerwartetes, die deutsche Regierung erklärte sich damit einverstanden, daß die von ihr verlangte Kontrolle über die Verwendung der deutschen Kohle erst in dem Augenblick eintreten solle, wo die versprochene französische Kohle ausbliebe. Und jetzt entlarvte der Dieb sich selber; denn die französische Regierung erklärte darauf nicht eingehen zu können, womit sie zugab, daß sie garnicht ernsthaft an die Lieferung der Kohle gedacht hat. Was freilich vorher alle Welt wußte, denn infolge der fortschreitenden Zerstörung der Kohlenbergwerke von Bethune kann Frankreich sogar den Italienern längst nicht mehr die übernommene Kohlenlieferung zuführen.

Daß man in der Schweiz über die also entlarvte Niederträchtigkeit der Entente entrüstet ist, kann nicht Wunder nehmen, und der schweizerische Bundesrat soll denn auch entschlossen sein, das Abkommen mit Deutschland bis zu dem gestellten Termin, dem 22. Mai, zu unterzeichnen, wobei man hofft, daß Frankreich angesichts der Sachlage seinen Einspruch zurückziehen wird. Wir können die Entscheidung der Schweiz in Ruhe abwarten, denn wir verlangen von ihr keine Leistung ohne Gegenleistung, sind auf sie nicht angewiesen, und im übrigen entsprechen unsere Forderungen dem Geist der Neutralität; gegen den die Alliierten seit vier Jahren Krieg führen, wenn sie auch jetzt, nach der bekannten Taktik jenes ertappten Diebes,

---

„O du Jungfer Königin."

Originalroman von
H. Courths-Mahler.

44. Fortsetzung.

Hilde zog nun Marias Brief hervor, nahm das Bildchen heraus und reichte Dornau erst einmal den Brief.

„Sie ist fort!" stieß er erregt hervor.

Er verfärbte sich.

„Maria?"

Sie nickte.

„Ja — bitte, lesen Sie den Brief, den sie für mich zurückließ."

Mit brennenden Augen sah er auf den Brief herab. Er las ihn durch — und dann noch ein zweites Mal. Und eine Stelle aus dem Briefe prägte sich ihm wie mit glühenden Lettern in die Seele:

„Aber das Unglück heftet sich an meine Fersen. Ich habe es geerbt von meinem Vater, der schuldlos ein Verdammter war — schuldlos, wie ich es bin."

Er atmete tief auf. Das also war des Rätsels Lösung. Irgend eine Schmach, die ihren Vater getroffen hatte, lastete auf ihr. Und sie hatte gemeint, das würde ihn bestimmen, von ihr zu lassen. Sie hatte nun alle Brücken hinter sich abgebrochen und alle Spuren verwischt. Er fühlte, sie war geflohen vor ihm und seiner Liebe. Sie hatte ihn nicht vor die Wahl stellen wollen, ihr zu entsagen oder an ihrem Unglück teilzunehmen.

Aber so leicht gab er sie nicht auf. Nun mußte er um jeden Preis wissen, welche Schmach auf ihrem Vater ruhte. Er mußte ihr folgen.

Noch einmal las er den Brief, und da fiel ihm auf, daß Maria Hilde beschwor, ihre Mutter nicht auszuforschen. Also wußte Frau von Kroneck, welcher Schatten Marias Leben verdüsterte. Ein fester Entschluß straffte seine Gestalt. Was Frau von Kroneck wußte, mußte auch er in Erfahrung bringen. Vielleicht wußte diese auch, wohin sich Maria gewendet hatte. Auf alle Fälle wollte er aber sofort nach der Station reiten und nachforschen, wohin Maria gereist war.

Das sagte er Hilde.

Sie nickte.

„Ich habe es mir gedacht, daß Sie das tun würden — und deshalb habe ich Ihnen ein Bildchen von Maria mitgebracht — damit sie es bei Ihren Nachforschungen vorzeigen können."

Sie reichte ihm das Bild.

Er ergriff ihre Hand zugleich mit dem Bilde und sah darauf nieder. Seine Augen weiteten sich, als wollten sie sich festsaugen daran. Hilde hatte Maria in einer für sie sehr charakteristischen Stellung aufgenommen. Sie stand da, halb hilflos und bang, halb mutig und stolz. Es lag etwas Rührendes und doch Bezauberndes auf ihrem Antlitz. Ein gepreßter Atemzug entfloh seiner Brust.

„Ich danke Ihnen — danke Ihnen von ganzem Herzen, Fräulein Hilde," sagte er leise und küßte ihre Hand.

Ihre Augen schimmerten feucht.

„Sehen Sie, Herr von Dornau, da ist mir wieder eine meiner Nichtsnutzigkeiten zum Segen ausgeschlagen. Ich knipste Maria, als sie eben das erste Mal unser Haus betreten wollte, weil ich es als lustigen Sport betrachtete, Mamas sämtliche Stützen zu porträtieren. Und nun bin ich glücklich, daß ich diese Aufnahme habe. Sie können das Bildchen behalten, ich mache mir einen neuen Abzug."

Seine Augen leuchteten in die ihren.

„Liebe kleine Bundesgenossin."

Sie nickte ihm zu.

„Nun will ich aber schnell wieder nach Hause reiten. Sie sehen, ich bin davongeritten, wie ich ging und stand," sagte sie und verabschiedete sich von Frau von Fuchs.

„Nicht böse sein über meinen Aufzug und Ueberfall, gnädige Frau."

Frau von Fuchs strich ihr lächelnd über das lockige Haar.

„Der liebe Gott sieht nur ins Herz der Menschen, mein liebes, gnädiges Fräulein."

Hilde seufzte.

„Ach, da wird er bei mir nicht viel Freude erleben."

„Ich glaube doch."

Hans von Dornau brachte Hilde zu ihrem Pferde und hob sie hinauf.

Sie sah ihn an.

„Uns beiden ist das Herz heute sehr schwer, Herr von Dornau. Hoffentlich erfahren Sie, wohin Maria gereist ist."

„Ich reite sogleich zur Station und forsche nach ihr. Und weiteres werde ich, denke ich, heute nach Tisch in Kroneck von Ihrer Frau Mutter erfahren. Sobald ich vom Bahnhof zurück bin, kleide ich mich um und werde hoffentlich noch rechtzeitig in Kroneck sein. Dort können wir uns wohl weiter verständigen."

Sie verabschiedeten sich, und Hilde ritt nach Hause zurück. Niemand sah sie in ihrem ungewöhnlichen Aufzug zurückkommen. Sehr betrübt und traurig kleidete sie sich um für die Tafel.

Hans von Dornau jagte nach der Station. Dort erfuhr er sofort vom Stationsvorsteher, daß das Fräulein aus Kroneck eine Fahrkarte nach Berlin gelöst hatte. Hans brauchte die Photographie garnicht vorzuzeigen, denn der Stationsvorsteher kannte Maria, weil er sie einige Male mit Frau von Kroneck zusammen hatte nach der Stadt fahren sehen.

Hans von Dornau atmete auf. Berlin war groß, aber so leicht verschwand doch kein Mensch in der Riesenstadt. Gleich morgen wollte er nach Berlin reisen. Erst mußte er versuchen, von Frau von Kroneck zu erfahren, was er wissen wollte. Er war überzeugt, daß auch diese wissen müsse, was Maria als Geheimnis betrachtet wissen wollte.

Er gab noch ein Telegramm an seinen Onkel auf.

„Komme morgen Mittag nach Berlin.

Hans."

Wieder zu Hause angelangt, gab er zunächst Frau von Fuchs eine Erklärung und sagte ihr, er reise morgen nach Berlin, sie möge seine Sachen packen lassen. Dann kleidete er sich um und fuhr nach Kroneck.

Unterwegs zog er Marias Bild hervor und betrachtete es unverwandt. Es war ihm schon ein Glück, dies Bild zu besitzen.

Und er drückte das Bild an sein Herz.

„Ich kann nicht von dir lassen, Maria — ich kann nicht", flüsterte er.

Und er war fest entschlossen, sie zu suchen. Wenn sie glaubte, er werde sie nun ruhig ihrem Schicksal überlassen, dann kannte sie nicht die Größe und Tiefe seiner Liebe.

29. Kapitel.

Frau von Kroneck merkte heute sogleich, wie viel sie an ihrer tüchtigen Stütze verloren hatte. Alle Hände hatte sie voll zu tun in Erwartung ihrer Gäste, und nichts wollte so recht klappen. Sie mußte sich schließlich in aller Hast und Nervosität umkleiden, um noch rechtzeitig fertig zu werden.

Dabei überlegte sie, was geschehen müsse, um Herrn von Dornau so recht eindringlich vor Augen zu führen, daß er gut daran tat, seine Liebelei mit Maria Jung so schnell als möglich zu vergessen und sich die Hand einer jungen Dame aus guter Familie zu sichern.

Sie war sich vollständig darüber im klaren, als sie aus ihrem Zimmer trat. Zu gleicher Zeit fuhr das Freienwalder Automobil vor.

Die Gäste wurden begrüßt und ins Empfangszimmer geführt. Mit den anderen Familienmitgliedern war auch Hilde eingetreten. Sie hatte etwas verweinte Augen, und ihr Interesse an der Ringaffäre war bedeutend abgeflaut, seit sie wußte, daß Maria fort war. Jetzt brauchte sie ja diese Angelegenheit nicht mehr auszunutzen, um Maria fortzuhelfen. Immerhin mußte sie aber doch der Szene beiwohnen, die nun kommen würde, um eventuell in rettender Weise einzugreifen, falls sich Harry völlig aus der Fassung bringen ließ. Und so kam sie sogleich herunter, als sie die Freienwalder vorfahren hörte. Harry hatte sich unwiderstehlich schön gemacht und legte seinen Arm leicht um Elsas Schulter, um sie zu einem Sessel zu geleiten.

Als sie sich niedergelassen hatte, beugte er sich über sie und sagte ihr einige banale Schmeicheleien über ihre Toilette.

Hilde stand neben ihnen am Fenster und beobachtete sie.

Elsa sah lächelnd zu ihrem Verlobten auf.

„Es freut mich, daß ich dir gefalle. Sieh — ich habe mich auch mit deinen Rosen und mit deinem Angebinde geschmückt. Laß dir herzlich dafür danken."

Harry sah etwas verdutzt aus. Was meinte sie für ein Angebinde. Er küßte ihr zwar die Hand, die sie ihm vor die Augen hielt, aber auf den Ring, der daran funkelte, achtete er nicht.

„Was für ein Angebinde meinst du, teure Elsa?"

Elsa lachte und schlug scherzend mit dem Handschuh nach ihm.

„Du stellst dich unwissend, um mich zu necken. Ich habe mich sehr gefreut über deine Aufmerksamkeit, der Ring ist reizend."

„Der Ring?" fragte Harry erstaunt. Zugleich wurde seine Mutter aufmerksam. Sie sah Hilde an und ahnte den Sachverhalt. Schon wollte sie Harry zu Hilfe kommen, aber da trat Hilde an Elsas Seite, setzte sich neben sie und faßte ihre Hand.

„Reizend ist der Ring, und er paßt sehr gut auf deine Hand. Laß dich nur nicht von Harrys Komödie verblüffen. Er will dich nur necken. Ich habe selber dabei gestanden, als das Päckchen mit dem Ring an den Roßenstrauß befestigt wurde. Sieh nur her, Harry — ich habe mir gleich gedacht, daß dieser reizende Ring gut an Elsas Hand paßt. Er ist da unbedingt am richtigen Platz, hier gehört er hin — an diesen Finger, nicht wahr?"

Harry war so konsterniert, daß er zunächst nicht antworten konnte. Seine Mutter war vorsichtshalber herangetreten. Sie durchschaute Hildes Tun und kam ihm zu Hilfe.

„Wenn er dir nur gefällt, Elsa. Harry hat ihn mit viel Sorgfalt ausgesucht."

„Und mit viel Liebe, nicht wahr, Harry?" fragte Hilde.

Er hätte seiner Schwester am liebsten Ohrfeigen angeboten. Grenzenlos blamiert fühlte er sich und mußte doch in Hildes Komödie mit einstimmen. Sie ließ ihn wie an einem Fädchen tanzen und machte sich über ihn lustig. Wie mochte sie nur zu dem Ringe gekommen sein? Er erkannte nun sehr wohl an der Hand seiner Braut das Schmuckstück, mit dem er gehofft hatte, sich Marias Liebe zu erkaufen.

„Ja, Elsa, mit viel Sorgfalt und Liebe," sagte er, seine Verlegenheit meisternd. Es freut mich, daß er deinen Beifall findet. Oder gefällt er dir nicht?"

Elsa schmiegte sich tändelnd an ihn.

„Natürlich gefällt er mir sehr. Aber sag', warum stelltest du dich erst unwissend?"

Er sah auf sie herab. Noch nie hatte er so stark die Reizlosigkeit ihrer Person empfunden wie jetzt.

um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, krampfhaft schreien: haltet den Dieb.

* * *

WTB. **Paris,** 20. Mai. (Havas.) Folgende Note wird veröffentlicht: Da die französische Regierung wußte, daß die Schweizer Regierung mit den Verhandlungen, die Deutschland ihr in der Frage der Kohlenlieferungen aufnötigte, nicht einverstanden war, bot sie ihr im Einverständnis mit ihren Verbündeten und ohne irgend welche Entschädigungen über die Hälfte der Kohlen an, welche sie braucht, nämlich 85 000 To. monatlich, und zwar zum Preise von 150 Frank für die Tonne, während die Deutschen 180 Frank forderten. Wenn die Schweiz das Abkommen angenommen hätte, wäre sie von den deutschen Forderungen befreit gewesen, während die Berliner Regierung verpflichtet gewesen wäre, entsprechend den Bestimmungen des früheren Vertrages der Schweiz 75 000 Tonnen monatlich zu liefern, als Entschädigung für den elektrischen Strom, der Deutschland aus dem Schweizer Wasserkraftbecken geliefert wird. Der Bundesrat, der das Angebot Frankreichs und der verbündeten Mächte anfangs mit lebhafter Befriedigung aufgenommen hatte, wich vor der Unzufriedenheit der deutschen Regierung zurück, deren Berechnungen getäuscht waren, und fand sich mit dem neuen Vertrage mit Deutschland ab, dessen Bedingungen nur teilweise bekannt sind, der abe in der Hauptsache auf die ziemlich vollständige Aufrechterhaltung der Forderungen hinausläuft, denen zu entgehen wir die Mittel geliefert hatten. Da wir uns nicht in die Abmachungen des zwischen der Schweiz und Deutschland abgeschlossenen Abkommens eingemischt hatten, waren wir sehr überrascht zu erfahren, daß ein Artikel des vor dem Abschluß stehenden Abkommens zwischen den beiden beteiligten Regierungen ausdrücklich Vorschläge erwähnt, die nur die Schweiz und die verbündeten Länder angehen. Wir können nur auf dem Standpunkte stehen bleiben, auf dem wir seit Beginn dieser Angelegenheit unveränderlich stehen, nämlich unser Angebot von 85 000 Tonnen monatlich ohne Entschädigung irgend einer Art aufrecht zu erhalten und wenn es nicht angenommen wird, die Bundesregierung und die deutsche Regierung untereinander die Sache regeln zu lassen. Deutsche Telegramme behaupten, wir drohten bei dieser Gelegenheit der Schweiz mit einem Wirtschaftskriege. Die Deutschen verwechseln die Schweizer mit sich selb. Niemals — es ist überflüssig, dies zu sagen — war die Rede von einem Wirtschaftskriege Frankreichs gegen die Schweiz, aber wir ließen sie nicht in Unkenntnis darüber, daß, wenn Deutschland seine Stellung gegenüber der Schweizer Republik „mißbrauche", um bei der letzteren das System anzuwenden, das ihre Souveränität antasten und eine unvermeidliche Rückwirkung auf uns selbst haben würde, wir dann Maßregeln ergreifen müßten, die uns die Sorge um unsere Interessen vorschreibt. Die Maßregeln würden nicht die Bevölkerung der Schweizer Republik, sondern die Deutschen treffen. Wenn übrigens der Bundesrat darauf besteht, das Abkommen abzuschließen, dessen Unterzeichnung als bevorstehend hingestellt wird, so würden wir um nichts weniger seine Freunde und die des Schweizer Volkes bleiben. Um dafür einen neuen Beweis zu geben, wären wir bereit, den in der Schweiz für uns und die verbündeten Mächte arbeitenden Betriebe die nötigen Kohlen zu senden ohne unsere Feinde zu hindern, daß sie dort Arbeitslosigkeit, Elend und Unordnung hervorrufen, die sie nicht ungern erregen würden.

Der Munitionsverbrauch im Weltkriege.

In den 600 Treffen, Gefechten und Schlachten des Krieges 1870-71 gab die deutsche Infanterie rund 220 Millionen, die Feldartillerie 338 309 und die schwere Artillerie 320 000 Schuß ab. Straßburg fiel nach fünfwöchentlicher Belagerung mit 202 099, Paris nach fünfwöchentlicher Belagerung mit 110 286, Metz nach zwölfwöchentlicher Belagerung mit nur 4877 Schuß unserer Belagerungsgeschütze in deutsche Hände.

Das sind Zahlen, die gegen den ungeheuren Munitionsaufwand des Weltkrieges verschwindend klein sind.

Schon während der großen Offensive im Jahre 1915 wurde der tägliche Munitionsverbrauch auf unserer und feindlicher Seite auf etwa 300 000 Schuß Artillerie eingeschätzt; die Stahlsaat der heutigen Schlachten aber wird, wenn sie erst einmal eingeschätzt werden kann, diese Zahl noch weit übertreffen! Bei Beginn der Sommeoffensive verschossen die Engländer in einer Woche mehr Munition, als in den ersten elf Kriegsmonaten zusammengenommen, und während des Trommelfeuers dieser Riesenschlacht verbrauchten sie an einem einzigen Tage soviel schwere Granaten, wie die Munitionsherstellung von 11 Kriegsmonaten überhaupt hervorgebracht hatte! In der Arrasschlacht 1917 wurden von ihnen in vier Tagen fast sechsmal soviel Granaten verfeuert, als der ganze Krieg 1870-71 erfordert hatte!

In der Schlacht bei Verdun wurden zu Zeiten von beiden Parteien zusammen rund eine Million Geschosse an einem Kampftage verschossen. Nimmt man nur an, daß im Durchschnitt der siebente Teil dieser Menge, also 1 Million Geschosse in der Woche verfeuert wurden und setzt das Durchschnittsgewicht an Metall mit 45 Kilogramm fest, so kommt man nach der schwedischen Zeitschrift „Industritidning Norden" für die dreißig Wochen eigentlicher Kampfzeit zu dem ungeheuerlichen Resultat, daß das Gelände in dieser Zeit mit 1 350 000 To. Stahl überschüttet worden ist. Zum Transport dieser Stahlmenge wären 135 000 Eisenbahnwaggons nötig. Das Kampfgelände hatte ungefähr eine Ausdehnung von 2609 Kilometer; somit sind nach dieser Berechnung auf jedes Hektar Bodens 50 Tonnen Stahl niedergegangen. Der Wert dieser Stahlmenge übertrifft den Wert des Grund und Bodens, den sie übersät. Es ist vorgekommen, daß beide Parteien an einem einzigen Tage eine Million Artilleriemunition verschossen haben!

Und dieser furchtbaren Stahlsaat, die in den Großkampftagen zu ungeheuren Zahlen anschwillt, die ohne Unterbrechung Tag und Nacht auf die Fronten niedergeht, haben unsere herrlichen Soldaten, von der Sturminfanterie bis zum letzten Armierungssoldaten, unerschrocken und unerschütterlich ausgeharrt und sich die Hoffnung des Sieges nicht nehmen lassen. Nun sind sie gegen die Kriegserlängerer aus den Gräben gestiegen. Und der Geist von 1914 ist mit ihnen!

Verschiedene Meldungen.

Fliegerangriff auf Köln.

* **Köln,** 18. Mai. Feindliche Flieger, die heute in einer Stärke von sechs Flugzeugen 23 Bomben auf Köln abwarfen, hatten es, wie schon aus der Oertlichkeit der Einschlagstellen der Bomben ersichtlich, die fast sämtlich auf die verkehrsreichsten Stellen der inneren Stadt fielen, lediglich auf die Bevölkerung abgesehen. Für diese Annahme spricht auch der für den Angriff gewählte Zeitpunkt am frühen Vormittag mit seinem besonders lebhaften Straßenverkehr. Auch die Art der Bomben läßt darüber keinen Zweifel zu. Es waren durchweg solche von geringer Durchschlagskraft, aber desto größerer Splitterwirkung. Der Gebäudesachschade ist daher unerheblich. Die beklagenswert hohe Zahl der Menschenopfer von 25 Toten und 47 Verletzten ist darauf zurückzuführen, daß trotz rechtzeitiger Alarmierung der Stadt durch die verantwortlichen Dienststellen die oft wiederholten Bestimmungen über das Verhalten bei Fliegerangriffen vielfach so gut wie unbeachtet blieben. Es sei nochmals nachdrücklichst auf die Notwendigkeit strikter Befolgung dieser Bestimmungen hingewiesen.

Kaiser Karls Balkanfahrt.

WTB. **Sofia,** 17. Mai. (Bulgarische Telegraphenagentur.) Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind auf der Reise nach Sofia heute in Nisch eingetroffen und von dem Chef der Militärinspektion des Morawagebiets, Generalleutnant Nerezow, dem Eisenbahnminister Koznitschki, dem bulgarischen Gesandten in Wien, Toschew, dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Sofia, Grafen Czernin und dem Eisenbahndirektor Morphow empfangen worden. Der Kaiser verließ den Zug, schritt die Ehrenkompagnie ab und ließ sich verschiedene Würdenträger, sowie eine Gruppe bulgarischer, österreichisch-ungarischer und deutscher Offiziere vorstellen, mit denen er sich in freundlichster Weise unterhielt. Ein Bataillon defilierte sodann vor dem Monarchen, der an alle Offiziere und Mannschaften der Ehrenkompagnie Auszeichnungen verteilte. Unter Hurrarufen der angesammelten Menge und den Klängen der österreichischen Volkshymne setzte sich der Hofzug wieder in Bewegung.

Gilbert tödlich abgestürzt.

WTB. **Paris,** 18. Mai. Der Flieger Gilbert, der neulich aus der Schweiz entflohen ist, ist bei Ville Coublay tödlich abgestürzt.

Priv. Bln. **Von der schweizerischen Grenze,** 20. Mai. Die Pariser Blätter widmen dem abgestürzten Flieger Gilbert lange Nachrufe. Gilbert machte auf den Pariser Flugplatz Villacoubloy Versuche mit einem neuen Apparat, als er plötzlich aus der Höhe von 100 Metern abstürzte. Der Absturz erfolgte im Walde von Meudon. Gilbert atmete noch einige Minuten und verschied dann, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Seit seiner Flucht aus der Schweiz war Gilbert mit hinter der Front tätig. Er war bei einer großen Flugzeugfabrik angestellt, für die er die neuen Apparate prüfte.

Eine neue französische Affäre.

Priv. Bln. **Genf,** 18. Mai. Eine neue „Affäre" wird in Frankreich besprochen. In einem Hospital in Clermont wurde der Bankier Zucco verhaftet, der als Zuave eingezogen war. Es wird ihm vorgeworfen, daß er im Juni 1916 100 000 Frank russischer Coupons von einer Wiener Bank erhalten habe. Außerdem will die Untersuchung festgestellt haben, daß er Wertpapiere verkauft habe, die im Jahre 1914 während der deutschen Besetzung von Clermont im Oise-Departement abhanden gekommen sind. Schließlich wird er noch beschuldigt, daß er feindliche Wertpapiere für 60 Prozent, besonders österreichische Rente, in Frankreich angekauft habe. Zucco ist früherer Direktor der Banque Prévoyante und war lange Zeit in Italien ansässig.

Die Lage in Finnland.

WTB. **Kopenhagen,** 17. Mai. „Berlingske Tidende" meldet aus Helsingfors: Die Festung Ina ist von finnischen Truppen besetzt worden. Die Russen zogen sich zurück, nachdem sie eine Reihe Befestigungsanlagen zerstört hatten. Letzten Dienstag sind Tausende von Russen aus Helsingfors abgereist.

Aus aller Welt.

* **Köln,** 17. Mai. Die beiden Kinder eines Lokomotivführers wollten gestern ihrem Vater auf dem Bahnhof das Essen bringen und waren in die Betrachtung eines heranfahrenden Lazarettzuges derart versunken, daß sie einen aus der entgegengesetzten Richtung heranfahrenden Zug nicht beachteten. Sie wurden beide von dem Zuge überfahren. Eines der Kinder war auf der Stelle tot, das andere starb nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus.

* **Berlin,** 17. Mai. Am 11. April wurde der Kontoristin Frau Meier auf dem Hegelplatz von einem Radfahrer eine Aktentasche mit 78 000 ℳ geraubt. Die von der Kriminalpolizei geführten Ermittelungen haben nunmehr zur Verhaftung der Täter geführt. Es handelt sich um den fahnenflüchtigen Soldaten Edgar Bergnack und dem Filmschauspieler Fred Berse, die gestanden, die Tat von langer Hand vorbereitet zu haben. Beide sind Söhne achtbarer Eltern und haben zusammen das Gymnasium besucht. Bergnacks leidenschaftlicher Wunsch von Jugend an war, Flieger zu werden. Er hatte schon vor seiner Einberufung zum Militär sich auf Grund bereits als Gymnasiast erworbener Flugkenntnisse als Freiwilliger zur Fliegerformation gemeldet, war jedoch zur Infanterie eingezogen worden. Hier fühlte er sich mit seinem leidenschaftlichen Interesse für den Flugsport so unglücklich, daß er von einem Urlaub nach Berlin nicht zur Truppe zurückkehrte. Mißliche häusliche Verhältnisse ließen schließlich den Raubplan in ihm reifen, und sein Freund Berse fand sich zur Beihilfe bereit. Er überfiel die Kontoristin, raubte das Geld, übervorteilte dann aber bei der Teilung seinen Genossen um etwa 28 000 Mark. Mit dem Gelde machte er Vergnügungsreisen nach Süd- und Mitteldeutschland, wo er in vier Wochen 10 000 ℳ ausgab. Von den gestohlenen 78 000 Mark konnten der geschädigten Firma noch rund 58 000 ℳ zurückgegeben werden. Das Geld wurde teilweise in Verstecken auf einem Dach eines Hauses in Alt-Moabit vorgefunden, zum Teil an einem verlassenen Segelbootanlegeplatz am Wannsee ausgegraben.

* **Berlin,** 20. Mai. Der Kaufmann Max Rosenblum war beschuldigt, in der Zeit vom Juli 1916 bis Februar 1917 in 49 Fällen die Verordnung über den Handel mit Web-, Wirk- und Strickwaren dadurch verletzt zu haben, daß er solche an Firmen verkaufte, mit denen er nicht schon vor dem 1. Mai 1916 in dauernder Verbindung gestanden hat. Außerdem wurde ihm der unbefugte Verkauf beschlagnahmter Web-, Wirk- und Strickwaren zur Last gelegt. Das Gericht verurteilte ihn zu 102 500 Mark.

* **Posen,** 20. Mai. In Luisenhain verhafteten Berliner Polizeibeamte den Versender der Luisenhainmühle der Gebrüder Brummer. Er hat, wie bisher festgestellt wurde, 400 Zentner Mehl verschoben.

* **Königsberg,** 20. Mai. Wegen Einbruchsdiebstahls wurde ein Schutzmann, der Lebensmittelkarten in größerer Menge entwendet hat, zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

WTB. **Beuthen,** Oberschl., 17. Mai. In dem oberschlesischen Warenschiebungs-, Kettenhandels- und Kriegswucherprozeß Tichauer und Genossen, deren strafbare Handlungen bis 1916 zurückliegen, wurde heute mittag das Urteil gefällt. Isidor Tichauer erhielt ein Jahr drei Monate Gefängnis und 18 000 ℳ Geldstrafe. Centawer erhielt zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und 50 000 ℳ Geldstrafe. Von den übrigen 14 Angeklagten wurden vier freigesprochen, die übrigen zehn erhielten Geldstrafen von 50 bis 1500 ℳ.

WTB. **Kopenhagen,** 17. Mai. Nach einer Drahtmeldung aus Gothenburg wurde der Stadtteil Hulmans Holme gestern nacht von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, die fast den ganzen Stadtteil mit Gebäuden und bedeutenden Warenlagern zerstörte. In einem Packhause fielen 100 Tonnen Maschinenöl den Flammen zum Opfer. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Und ihr Reichtum wollte ihm heute in keiner Weise tröstlich erscheinen. Er zog die Hand mit dem Ring an seine Lippen — eine hagere, blutleere Hand. Und dabei dachte er an eine andere Mädchenhand, für die dieser Ring bestimmt gewesen war und die ihn ins Gesicht geschlagen hatte.

Daß Maria seinen Ring verschmäht hatte, wußte er nun. Sie hatte ihn sicher Hilde gegeben, und diese hatte in ihrer unverschämten Art darüber verfügt. Es war sonderbar, nichts ärgerte ihn mehr, als daß er nun keinen Grund mehr hatte, verächtlich über die schöne Stütze zu denken. Solange er geglaubt hatte, daß sie seinen Ring annahm, solange hatte er sich zu seinem Verhalten ihr gegenüber berechtigt geglaubt. Nun hatte sie ihm diese Berechtigung zerstört, und das verzieh er ihr weniger als alles andere zuvor.

Sehr groß war auch sein Zorn auf Hilde. Wie ein dummer Junge, so bevormundet und gegängelt kam er sich vor. Und als er, ehe man zu Tisch ging, eine Weile mit ihr allein war, sagte er zu ihr:

„Die Ringgeschichte tränke ich dir ein, freches Krott!"

Hilde sah ihren Bruder von oben bis unten an.

„Nimm dich in acht! Ich bitte mir einen anderen Ton aus, sonst erzähle ich deiner Braut erst einmal die „Ringgeschichte", wie sie wirklich ist. Verstanden, mein lieber Bruder? Sei froh, daß ich dich nicht ärger blamiert habe. Verdient hättest du es, denn du hast durch dein ehrloses Verhalten ein armes Mädchen, das sich ehrlich und schwer genug sein Brot verdient hat, heimatlos und brotlos gemacht. So — das wollte ich dir einmal sagen, und nun wage es nicht noch einmal, in diesem lümmelhaften Ton zu mir zu reden. Ich werde nächstens neunzehn Jahre, und wenn ich auch vor Fremden noch immer als Backfisch gelten muß, von dir möchte ich als Dame respektiert werden."

Er war durch ihren ernsten, schweren Ton, den er gar nicht an ihr kannte, ganz konsterniert.

„Schweig' doch," flüsterte er, sich ängstlich umsehend.

Sie sah ihm mit schmerzlichem Zorn ins Gesicht.

„Das kommt auf dein Verhalten an. Es ist bitter genug, daß ich meinem Bruder durch Drohungen die nötige Achtung vor mir einflößen muß."

Und sie reckte sich, daß ihre zierliche Figur größer erschien, und sah ihm groß und ernst in die Augen.

Und das Unerhörte geschah — die kleine Hilde imponierte ihrem großen Bruder und zwang ihn durch ihren Blick und ihre Worte, etwas wie Scham zu empfinden.

Schweigend trat er von ihr fort und ging in das Nebenzimmer zu den anderen.

Hilde blieb stehen und sah mit trüben Augen und blassem Gesicht vor sich hin. Sie hätte weinen mögen — so recht aus ihrem vollen, schweren Herzen heraus. Ihr Leben erschien ihr so flach, so öde, seit Maria daraus verschwunden war. Die Menschen, die sie lieben sollte, waren ihrem Herzen fremd. Sie fühlte sich unsagbar einsam. Am liebsten wäre sie in ihr Zimmer gegangen und hätte sich ausgeweint.

Als sie noch so traurig dastand, trat ihre Mutter mit strenger Miene zu ihr.

„Ich finde, du hast dich unverantwortlich benommen, Hilde. Wie konntest du Elsa den Ring schicken, ohne Harry zu verständigen. Ich bin außer mir über dein Benehmen."

Hilde sah ihre Mutter mit einem seltsamen Blicke an.

„Wieviel mehr mußt du dann über Harrys Verhalten entrüstet sein, Mama. Er hat großes Unrecht getan. Ich korrigierte nur einen Fehler, den er begangen hatte, um ihm eine kleine Lektion zu erteilen, die ihm nur heilsam sein kann."

Ihre Mutter machte ein unbehagliches Gesicht.

„Das hättest du mir überlassen sollen, Hilde."

Hildes Lippen zuckten. Sie sah ihre Mutter mit großen Augen ins Gesicht.

„Du hättest ihm doch kein tadelndes Wort gesagt. Weil er sich eine reiche Braut errungen hat, findest du alles gut und richtig, was er tut."

„Aber, Hilde, was ist nur in dich gefahren? Was kümmert dich Harrys Verhalten?"

Hilde seufzte und blickte mit trüben Augen vor sich hin. Es war heute keine Kampfeslust in ihr.

„Du hast recht, Mama, es geht mich nichts an — jetzt nicht mehr. Er mag tun und lassen, was er will."

Durch diese scheinbare Unterwürfigkeit war Frau von Kroneck besänftigt.

„Ich verstehe ja, Hilde, daß du gegen deine Geschwister etwas gereizt bist. Du kommst dir benachteiligt vor weil du in manchen Dingen zurückstehen mußt. Aber das ging nun mal nicht anders. Nun sei vernünftig, für dich soll es nun bald besser werden. Wenn Klarissa sich mit Herrn von Dornau verlobt, dann haben wir nur noch für dich zu sorgen. Also gedulde dich noch, du bist ja noch so jung. Und gottlob, daß die Sache mit dem Ring gut abgelaufen ist. Bedenke doch, wenn Elsa etwas gemerkt hätte."

Hilde schüttelte den Kopf.

„Ich war ja dabei und hätte Harry auf jeden Fall herausgeholfen. Den Schreck gönne ich ihm aber. Er wird nun so leicht nicht wieder solche Sachen machen."

Da jetzt Herr von Dornau gemeldet wurde, brach Frau von Kroneck die Unterhaltung ab und ging ihm entgegen, um ihn zu begrüßen.

Gleich darauf ging man zu Tisch.

Klarissa saß natürlich wieder neben Herrn von Dornau. Sie ahnte nicht, weshalb ihre Mutter hauptsächlich Maria entlassen hatte. Als sie ihre Mutter nach dem Grunde zu dieser Entlassung kurz vor Tisch gefragt hatte, erwiderte ihr diese:

„Das wirst du nachher bei Tisch erfahren."

Klarissa verschwendete nicht viel Gedanken an Maria. Sie empfand es nur störend, daß ihre Mutter wieder so nervös war, weil sie viel zu tun hatte.

Jetzt widmete sie sich jedenfalls Herrn von Dornau wieder in der ausschließlichen Art, wie bisher immer, und mit der zähen Beharrlichkeit, die um jeden Preis ein Ziel erreichen will.

Es klappte heute bei Tisch mancherlei nicht so recht, und Frau von Kroneck benutzte eine kleine Unregelmäßigkeit als Anlaß, um einen geschickten Schachzug in Szene zu setzen. In die entstandene Gesprächspause hinein, die durch diese Unregelmäßigkeit verursacht wurde, sagte sie laut und deutlich, Herrn von Dornau fest ins Auge fassend:

„Ich muß unsere lieben Gäste um Entschuldigung bitten, wenn heute bei uns ein wenig Unordnung herrscht. Ich habe nämlich unsere Stütze Knall und Fall entlassen müssen."

Keine Miene zuckte in Hans von Dornaus Gesicht. Dank Hildes Vorsorglichkeit war er ja vorbereitet. Aber ein gespannter Ausdruck lag doch in seinen Augen. Und Hilde richtete sich unwillkürlich empor, als müsse sie kampfbereit sein.

Was wollte die Mutter hier bei Tisch über Marias Fortgehen sagen? Den wahren Grund konnte sie doch unmöglich angeben. Sie sah nach Harry hinüber. In dessen Augen funkelte ein feindlicher Blick, den er auf Hans von Dornau richtete und ein schadenfrohes Lächeln spielte um seinen Mund. Was die Mutter sagen würde über Marias Fortgehen, ahnte er nicht. Daß sie aber nichts anführen konnte, was ihm schadete, wußte er gewiß.

Eine gespannte Stille war eingetreten. Auch der Hausherr schien überrascht. Er wußte tatsächlich noch nichts über die Entlassung des Fräuleins, deren Fleiß und treue Pflichterfüllung ihm Achtung abgenötigt hatte.

In diese Stille hinein tönte Frau von Hallerns hohes, etwas schrilles Organ:

„Wie, liebe Helene — du hast deine vortreffliche Stütze entlassen?"

„Ja, leider war ich dazu gezwungen," erwiderte Frau von Kroneck.

„Und so plötzlich? Was ist denn da vorgefallen?" forschte Frau von Hallern weiter. Diese Frage schien auf allen Gesichtern zu stehen. Mehr oder minder interessierte sie alle Anwesende.

Frau von Kroneck holte tief Atem. Dann sagte sie laut und vernehmlich:

„Ach, das ist eine sehr unangenehme Geschichte. Ich habe die traurige Entdeckung machen müssen, daß Fräulein Jung die Tochter eines Zuchthäuslers ist. Ihr Vater ist vor Jahren als Mörder verurteilt worden und ist im Zuchthaus gestorben."

Eine unheimliche Stille folgte diesen Worten. Herr von Kroneck war der einzige, dem diese Eröffnung keinen großen Eindruck machte, weil er längst wußte, was seine Gattin eben berichtet hatte.

„Aber, liebe Helene, das —".

Er wollte sagen: „Das hast du doch von Anfang an gewußt." Aber ein Blick seiner Gattin bannte diese Worte auf seiner Zunge, und Frau von Kroneck vollendete statt seiner:

„Das ist furchtbar — so wolltest du doch sagen."

Jetzt fand auch Frau von Hallern die Sprache wieder.

„Um Gotteswillen, liebe Helene, welch eine schreckliche Enthüllung. Wer hätte das in diesem Mädchen gesucht."

„So sah sie wirklich nicht aus," warf Elsa schaudernd ein.

Und Klarissa nahm mit einer unnachahmlichen Gebärde ihre Kleider an sich und sagte verächtlich:

„Dabei hat sich diese Person immer den Anschein gegeben, als sei sie eine große Dame."

Und sie und die Damen Hallern machten ihrem Entsetzen gehörig Luft.

Dabei fiel das Stillschweigen der drei Personen nicht auf, die durch diese Nachricht am meisten betroffen worden waren. Harrys Augen funkelten in wilder Schadenfreude zu Hans von Dornau hinüber. Dieser saß blaß und erschüttert und sah mit einem unbeschreiblichen Blick zu Hilde hinüber. Hilde aber war jäh zusammengezuckt wie unter einem Schlage, der sie selbst getroffen hatte. Auch sie war leichenblaß geworden, und ihre Augen hingen im hilflosen Jammer an denen Hans von Dornaus. Sie hatte ein Gefühl, als müsse sie an den jäh heraufsteigenden Tränen ersticken.

Fortsetzung folgt.